

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Einschließlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Dienstentlassung eines Richters

Die Schimpffaffären des Landgerichtsrats Gellin in Breslau.

Vor dem Großen Disziplinarerat beim Kammergericht fand heute morgen die Berufungsverhandlung gegen den Breslauer Landgerichtsrat Josef Gellin statt. Der Herr Landgerichtsrat, selbst jüdischer Abstammung, hat am 23. September 1927 in einem Breslauer Weinrestaurant seinen jüdisch-antisemitischen Herzen gegen die Juden Luft gemacht. Wegen dieses, eines Richters unwürdigen Verhaltens, wurde er vom Disziplinarerat beim Breslauer Landgericht zur Strafverfehlung mit Verlust der Amtskosten und zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Generalstaatsanwalt, dessen Antrag auf Entlassung aus dem Amte ging, Berufung eingelegt.

„Alle Juden sind Betrüger!“

Der Vorfall im Weinrestaurant hat sich folgendermaßen abgespielt: Am 23. September 1927 herrschte im Lokal wie üblich feuchtschöne Wein Stimmung, die Musik ließ ihre Töne erklingen, an den Tischen wurde laut geplaudert. Plötzlich hörte man eine Stimme schneidend durch den Raum: „Dieses Saublat, dieses Drecksblatt, kein anständiger Mensch wird das „Berliner Tageblatt“ in die Hand nehmen, alle Juden sind Betrüger!“ In diesem Tone ging es weiter bis sich von einem der Tische ein Herr erhob, auf den schimpfenden Gast zutrat, seinen Namen nannte. Es war Direktor Hermann, der Herr Gellin erklärte, daß er sich als Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ beleidigt fühle und ihn ersuche, sich mit ihm zum Austausch der Namen ins Vestibül zu begeben. Der Gast dachte aber gar nicht daran. Er zog gegen Direktor Hermann los, nannte auch diesen einen Juden und als dieser sich als Christ vorstellte, zu ihm sagte: „Sie sehen aber wie ein Jude aus. Ich bin Landgerichtsrat und lasse mich hier nichts sagen.“ An den Tischen herrschte helle Empörung. Rufe wurden laut: „So betrügt sich ein deutscher Richter!“, „Das ist das typische Betragen eines deutschen Richters!“ Man erwähnte auch den Justizminister, worauf der Landgerichtsrat meinte: „Ach kümmere mich hier nicht um den Justizminister.“ Als er auf seine jüdische Abstammung aufmerksam gemacht wurde, erklärte Herr Gellin, er lege keinen Wert auf seine jüdischen Vorfahren, er kenne das Pöck und hasse die Juden. Erst einem herbeigeholten Schupmann gelang die Feststellung des Namens des Herrn Landgerichtsrats.

Im Zustand willenloser Betrunktheit.

Der Vorfall im Weinrestaurant hatte doppelte Folgen. Einmal kam es zur Erhebung einer Beleidigungsklage vor dem Schöffengericht, zum anderen zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens. Der Schöffengerichtssache, die am 26. Dezember 1927 verhandelt wurde, lag ein medizinisches Gutachten bei, das ganz besonders die schwere ärztliche Befassung, die neuropathische Konstitution, den jahrelangen übermäßigen Alkoholgenuß des Angeklagten hervorhob und die Möglichkeit der Anwendung des § 51 in Rechnung zog. In Anbetracht dieses Gutachtens beantragte der Verteidiger des Landgerichtsrats Gellin eine psychiatrische Begutachtung seines Klienten. Das Gericht gab diesem Antrag statt, und die Begutachtung erfolgte, obgleich der Verteidiger seinen Antrag in einem späteren Stadium mit der Begründung zurücknahm, daß er ihn ohne Zustimmung seines Klienten gestellt habe. Das Gutachten zweier Breslauer Professoren ging dahin, daß der Angeklagte sich in einem späteren Stadium mit der Begründung zurücknahm, daß er ihn ohne Zustimmung seines Klienten gestellt habe. Das Gutachten zweier Breslauer Professoren ging dahin, daß der Angeklagte sich in einem späteren Stadium mit der Begründung zurücknahm, daß er ihn ohne Zustimmung seines Klienten gestellt habe. Das Gutachten zweier Breslauer Professoren ging dahin, daß der Angeklagte sich in einem späteren Stadium mit der Begründung zurücknahm, daß er ihn ohne Zustimmung seines Klienten gestellt habe.

Noch eine andere Schimpferei.

Vor dem Disziplinarerat beim Oberlandesgericht Breslau stand außer dem Vorfall im Schröderischen Weinrestaurant noch ein zweiter Vorfall zur Verhandlung, der sich im Winter 1923 in einem anderen Weinlokal abgespielt hat. Landgerichtsrat Gellin besuchte hier in einer lauten Unterhaltung mit einem Herrn, der an einem anderen Tisch saß, die damalige Reichsregierung als „Bande“, „dreiste Verbrecher“ und „Verräter“ zu bezeichnen. Er stieß auf den Sturz der Regierung an und rief: „Nieder die Regierung!“ Ein Mitglied der Zentrumspartei, Studienassessor Wendler, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Nun habe ich es wirklich satt!“, und verließ das Lokal. Von einer Anzeige beim Obergerichtsanwalt hatte er damals auf Bitten des Lokalinhalters abgesehen. Als aber jetzt sich der neue Vorfall im Weinrestaurant ereignete, tauchte auch die öffentliche Schimpferei des Landgerichtsrats vom Jahre 1923 auf.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Auch in Paris ist es kalt!



Die Besitzerin einer jener kleinen, für Paris typischen Altbuchhandlungen an den Ufern der Seine hat sich gegen die grimmige Kälte gänzlich eingemummelt.

In Berlin 12 Grad Kälte.

Mit dem heiteren Frostwetter, das seit einigen Tagen herrscht, ist ein weiterer scharfer Temperaturrückgang eingetreten. Während gestern noch eine Durchschnittstemperatur von Minus 6 Grad herrschte, wurden heute früh in der Innenstadt Minus 12 bzw. 13 Grad gemessen. Voraussichtlich besteht noch keine Aussicht, daß die Kälte eine Milderung erfahren wird. Das ganze Reich steht unter dem Einfluß eines kräftigen Hochdruckgebietes, das über dem Baltikum und Nordpolen lagert. Im Zentrum dieses Hochs in Nordpolen herrschen über 20 Grad Kälte. In Schottland und Ostpreußen differieren die Temperaturen zwischen Minus 14 und 19 Grad. Im größten Teil des Reiches westlich der Oder schwanken die Morgentemperaturen um Minus 10 Grad.

Die Sachverständigen ernannt. Schacht und Bögl.

Als deutsche Hauptdelegierte für die Reparations-sachverständigenkonferenz wurden heute der Reichsbankpräsident Schacht und der Industrielle Bögl ernannt. Ihre Stellvertreter sind der Bankier Meißner und das geschäftsführende Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie Kall.

Das Reichskabinett wird u. a. einen besonderen Sachverständigenausschuß ernennen, dem Vertreter aller Wirtschaftskreise angehören werden. Der Ausschuß hat den Zweck, mit den Hauptdelegierten gemeinsam die aufgeworfenen Probleme zu beraten.

Der Freiheitsraum ausgeträumt. Kroatienführer gegen Diktaturregierung.

Ugram, 9. Januar.

Der Kroatienführer Matschek gab eine Erklärung ab, in der es heißt, daß seiner Ansicht nach die Regierung nicht geeignet sei, die kroatische Frage einer Lösung entgegenzuführen. Die Beteiligung der bisherigen Parteien an der neuen Regierung sei ein Beweis dafür, daß die Regierung nicht über den Parteien stehe. Er hätte den kroatischen Mitgliedern des Kabinetts nicht den Rat erteilt, ihre Portefeuilles anzunehmen.

Die Justiz der Diktatur unterworfen.

Belgrad, 9. Januar.

Im Amtsblatt wird eine Reihe von Befehlen über die Neugestaltung des Gerichtswesens veröffentlicht, durch die die Justiz an die Stelle der ordentlichen Gerichte gesetzt werden und durch die auch die Unabsehbarkeit der Richter aufgehoben wird. In dem Befehl wird ausdrücklich gesagt, daß der König über den Antrag des Justizministers die Richter verlesen, pensionieren oder aus dem Amte entlassen kann.

Durch das Befehl über den Gerichtshof zum Schutze des Staates wird beim Kassationshof in Belgrad ein außerordentliches Gericht geschaffen, das zuständig ist für alle Handlungen und Verbrechen gegen das Gesetz zum Schutze des Staates in ganz Jugoslawien. Auch wenn die nach diesem Gesetz strafbaren Handlungen in Ausland begangen wurden, sind die jugoslawischen Staatsangehörigen diesem Gericht unterworfen. Die Entscheidungen des außerordentlichen Gerichts sind endgültig. Es gibt kein Rechtsmittel gegen seine Urteile. Auch Handlungen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes begangen wurden, fallen unter die Zuständigkeit dieses Gerichtshofes, falls noch keine Entscheidung eines Gerichts in erster Instanz vorliegt.

Kampf mit Stinkbomben.

Kommunistischer Radau in Kiel und Frankfurt a. M.

In der Sitzung der städtischen Kollegien in Kiel ist es, wie uns ein eigener Bericht meldet, bei der Beratung einer Theaterloge zu ungläublichen Tumulten gekommen. Die Kommunisten wollten mit dieser Vorlage Unterstützungsanträge verbinden. Als das abgelehnt wurde, antworteten die mit bestellten Besuchern besetzten Tribünen mit dem Werfen von Stinkbomben und anderen Geschossen. Die Tribünen wurden geräumt, die Verhandlungen mußten auf längere Zeit unterbrochen werden. In der neuen Sitzung wurde ein kommunistischer Stadtverordneter vom Oberbürgermeister dreimal zur Ordnung gerufen, weil seine Rede eine Anhäufung von Beleidigungen war. Er fügte sich auch dem dritten Ordnungsruf nicht und mußte schließlich durch Polizeibeamte aus dem Saal entfernt werden. Nachdem sich der Tumult gelegt hatte, wurde die Tagesordnung über die Weiterführung der städtischen Bühnen gegen die Stimmen der Kommunisten und Deutschnationalen angenommen.

Ähnliche Szenen haben sich am Dienstag in Frankfurt a. M. abgespielt. Als in der Stadtverordnetenversammlung die sofortige Beratung einiger kommunistischer Anträge abgelehnt wurde, erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm sowohl im Sitzungssaal als auch auf der Galerie. Dabei tat sich besonders der Kommunist Wittenbrenner hervor. Da der Vorsitzende des Lärmes nicht mehr

herr werden konnte, unterbrach er die Sitzung auf kurze Zeit. Beim Wiederzusammentritt verkündete er, daß Wittenbrenner aus dieser und den drei folgenden Sitzungen ausgeschlossen werde und gab Anweisung, die Galerie zu räumen. Neuer Lärm folgte, in dessen Verlauf es beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre. Die Räumung der Galerie gestaltete sich sehr schwierig, da das Publikum, meist von den Kommunisten bestellte Arbeitslose, nur widerwillig den Anordnungen der Kathauswächter folgte. Der Vorsitzende forderte dann den Stadtverordneten Wittenbrenner nochmals auf, den Saal zu verlassen. Er leistete aber der Aufforderung nicht Folge. Darauf erschienen zwei Polizeibeamte. Wittenbrenner folgte ihnen, nachdem er erklärt hatte, daß er nur der Gewalt weiche.

Eine Zeitlang haben sich die Kommunisten in den öffentlichen Körperhaltungen recht manierlich betragen. Sie hatten nämlich eingesehen, daß man mit Schimpfereien und Prügeleien auf politisch aufgeklärte Arbeiter keinen Eindruck machen kann. Jetzt aber wollen die Thälmannler offenbar zeigen, daß sie nach dem Hinawurf der „Rechten“ ganz besonders radikal seien. Daher die Rüpelereien in Kiel und Frankfurt a. M. Aber bisher waren Stinkbomben die Spezialität der Hakenkreuzler; haben die Thälmannler etwa Angst vor der Konkurrenz?

Der schimpfende Richter.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Vor dem Disziplinarerat erklärte Landgerichtsrat Gellin, daß seine Entsetzung nicht der Reichsregierung als solcher, sondern nur dem früheren Reichskanzler Birtz wegen seines Verhaltens in Oberschlesien gegolten habe. Das Urteil des Disziplinarerats stellte fest, daß Gellin das Ansehen des Richterstandes in höchstem Maße geschädigt habe und daß sein Betragen mit der Würde eines Richters nicht in Einklang zu bringen sei. Auch die Berufung auf den § 51 solle schwer ins Gewicht. Von einer Entlassung aus dem Amte habe der Disziplinarerat noch abgesehen da die von dem Angeklagten ausgehenden Beschimpfungen in einem stark angetrunkenen Zustande erfolgt seien und der Angeklagte sich zwanzig Jahre lang als kenntnisreicher und fleißiger Richter gezeigt habe, sein Gesundheitszustand auch durch seinen Kampf gegen die französische Walfur schwer in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Das Urteil des Straffenats hat seinerzeit, wie der Berichterstatter in der heutigen Berufungsverhandlung feststellte, in der Presse eine äußerst abfällige Kritik hervorgerufen. In Breslau selbst haben die jüdischen Anwälte erklärt, daß sie den Landgerichtsrat Gellin wegen Befangenheit ablehnen würden, und die christlichen Anwälte, daß sie das gleiche bei Vertretung jüdischer Parteien tun würden.

Der Antrag des Anklagevertreters.

Oberstaatsanwalt Rohde, der heute die Anklage vertrat, beantragte, das Urteil des Disziplinarerats beim Oberlandesgericht aufzuheben und auf Entlassung aus dem Dienste zu erkennen. Er führte aus, daß es Pflicht des Angeklagten gewesen sei, da er doch keine Intoleranz kannte, sich vor überhartem Alkoholgenuß zu hüten. Der ganze Vorfall, so traurig er auch sei, müte wie eine Groteske an: ein geborener Jude beschimpft einen Christen als Juden! Der Mangel an Selbstzucht, den der Angeklagte bemerken habe, sei so groß, daß seine Autorität als Richter einen endgültigen Schlag erlitten habe. Auch eine Veretzung an einen anderen Ort sei nicht imstande, diesen Schaden gutzumachen. Der Fall sei durch die Presse übermäßig bekanntgemacht. Hingzu komme noch der Umstand, daß der Angeklagte als Richter sich auf den § 51 berufen habe. Auch der Vorfall aus dem Jahre 1923 sei nicht als ganz so unbedeutend zu betrachten, wie dies das Urteil erster Instanz getan habe. Er hätte dem Angeklagten als Warnung dienen sollen.

Zur Entlassung aus dem Dienst verurteilt.

Der Große Straffenat verwarf die Berufung des Angeklagten, hob das erstinstanzliche Urteil auf und erkannte auf Entlassung aus dem Dienste unter Gewährung einer Unterstützung in der Höhe von drei Vierteln der gesetzlich vorgesehenen Pension.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Widerungsgründe der ersten Instanz sich zu einem großen Teil als nicht stichhaltig erwiesen hätten. Insbesondere komme die Trunkenheit nicht strafmildernd, sondern strasschärfend in Betracht. Der Vorfall im Weinrestaurant könne auch nicht als vereinzelt dastehend betrachtet werden. Im Gegenteil ergeben die Personalakten des Angeklagten, daß sein schroffes, unberrichtetes Wesen des öfteren und zwar bis in die letzte Zeit hinein zu Beschwerden, Mahnungen und Ermahnungen Anlaß gegeben habe. Der Vorfall scheine somit tief im Wesen des Angeklagten begründet zu sein. Mit einer Veretzung wäre der Gefahr, die solche Richter darstellen, nicht entgegengetreten. Können den Staatsbürgern jüdischen Glaubens nicht zugemutet werden, sich von dem Angeklagten aburteilen zu lassen, so habe er auch in den Augen anderer Bürger das Ansehen verloren, dessen ein Richter bedürfe. Auch die Berufung auf den § 51, die allerdings dem Angeklagten nicht zur Last gelegt werden könne, sei geeignet, seine Autorität aufzuheben zu erschüttern. Unter solchen Umständen habe nur auf Entlassung aus dem Dienst erkannt werden können.

KPD-Kampf mit Bierseideln.

Stoßtrupp in der Hochbahner-Versammlung

Verkehrsbund, Metallarbeiterverband und Verband der Maschinenisten und Heizer hatten zu Dienstagabend eine Versammlung der Hochbahner ins Gewerkschaftshaus einberufen, in der über die Gestaltung des neuen Mantelkardis verhandelt wurde. Die Opposition benutzte diese Gelegenheit zu einem Vorstoß gegen den Verkehrsbund, weil dieser den kommunistischen Stadtverordneten Deiter ausgeschlossen hat. Obwohl die Arrangements des Protokolls genau wußten, daß in einer allgemeinen Hochbahner-versammlung keine Angelegenheiten behandelt werden können, die Sache einer einzelnen Organisation sind, wurde die Wiederaufnahme Deiters verlangt und dieses hier unangebrachte Verlangen unter „Verstärkung“ betont. Die Opposition hatte sich nämlich eine Schutzgarde aus Rotfrontkämpfern in die Versammlung mitgebracht.

Schließlich machte die Opposition dem Verhandlungsleiter Koch vom Metallarbeiterverband das Kompliment, er sei unjählig, die Hochbahner zu vertreten. Da nach Lage der Dinge ein geordneter Verlauf der Versammlung nicht mehr zu erwarten war und zudem etwa die Hälfte der Versammlungsteilnehmer sich, von dem kommunistischen Krakeel angewidert, entfernt hatte, blieb noch nichts weiter übrig, als die Versammlung zu schließen. Das war für den Stoßtrupp das Signal zum Angriff, das freilich erst ausdrücklich gegeben wurde unter der Parole von einem Stuhl herab: „Laßt Euch nicht provozieren!“ Der Stoßtrupp drang gegen das Podium vor und bombardierte den Vorstandstisch mit Biergläsern.

Lassen wir zunächst die „Rote Fahne“ berichten:

„Ein Teil der Versammelten nahm eine drohende Haltung an. Die beiden Gewerkschaftsangehörigen Knobel und Koch verdeckten sich hinter das Rednerpult, gegen das Biergläser geschleudert wurden. Verschiedene Kollegen stürzten sich auf das Pult, hinter dem Koch mit einemmal auf der Erde lag und den toten Mann markierte. Es wurde aber festgestellt, daß ihm nichts passiert war. Befangene Kollegen von der Opposition gaben sich die größte Mühe, die Ordnung herzustellen. Die Versammlung ging auseinander. Man konnte noch auf der Straße in erregten Diskussionen die Erbitterung über das Verhalten der zwei Gewerkschaftsbonzen hören.“

Die Wahrheit ist, daß Koch ein Bierglaswurf gegen die linke Schläfe traf, so daß er zu Boden stürzte und benutzungslos liegen blieb. Koch wurde nach seiner Wohnung gebracht, wo er zur Stunde noch krank darnieder liegt.

Das „Auseinandergehen der Versammlung“ vollzog sich, soweit die Halben von Rotfront und ihre Söhne in Frage kamen, ziemlich plötzlich und fluchtartig.

Mit solchen handgreiflichen „Argumenten“ werden die „reformistischen“ Gewerkschaften von der kommunistischen Opposition bekämpft. Die „Rote Fahne“ aber

Die geraubten Bilderschätze.

Der Streifzug der Kunsthändler und Einbrecher nach Radolzburg.

Fürth, 9. Januar.

Noch am Schluß der gestrigen Abendverhandlung verles die Angeklagte Graste in sehr weilschweifigen Ausführungen darzutun, daß er nur aus seiner Notlage heraus sich zu diesem Einbruch auf der Radolzburg entschlossen habe. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt im August 1927 habe er seine in Unterjuchungshaft sitzende Schwester und seine kranke Braut unterstützen müssen. In dieser Lage sei dann Lüdtke, den er durch seine Braut konnte, mit fortwährenden Angeboten an ihn herangetreten. Einmal sollte er ein Sultanbild irgendwo stehlen, ein anderes Mal eine Base aus dem Sigmaringer Schloß, dann wieder einen Teppich in Glücksburg und immer habe es geheißen, Rippmann interessiere sich für diese Dinge, Rippmann wolle den Diebstahl haben. Immer habe er abgelehnt, bis schließlich seine Notlage so groß gewesen sei und er schließlich in den Plan, die Bilder in Radolzburg zu stehlen, eingewilligt habe. „Ich hatte kein Geld aber viel Zeit, und da jagte ich mir: stehle dir mal Bapern an. Kurz durch meine Notlage bin ich rückfällig geworden, weil ich als anständiger Mensch meine Schwester und Braut nicht verlassen wollte.“

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde in der Vernehmung des Angeklagten Graste fortgeführt, und zwar sollte er sich über seine Beziehungen zu der Zimmervermieterin Schwarz äußern. Als der Staatsanwalt beantragte, mit Rücksicht darauf, daß Graste und seine Braut jahrelang bei Frau Schwarz in Berlin unangemeldet gewohnt hätten, diese Angeklagte für die Dauer der Ausfuge des Graste aus dem Saal zu führen, lächelte Frau Schwarz laut auf, was vom Vorsitzenden energisch gerügt wurde, während der Staatsanwalt sich den Antrag einer Ordnungsstrafe vorbehielt. Graste bestritt, jemals bei Frau Schwarz gewohnt zu haben, wohl aber habe seine Braut 1917 dort einige Monate Wohnung genommen. Weil nach seiner Auffassung das betreffende Haus in der Badenschen Straße in Wilmerdorf nur von vornehmen Leuten bewohnt und von einem Portier bewacht war, hielt er die Pension Schwarz rein aus äußeren Gründen auch für „sicher“ genug.

Die Schmidt als Wohnung zu empfehlen, als die Ermittlungen der Polizei wegen des Radolzburger Diebstahls eingeleitet hätten. Rippmann sei dann zu Frau Schwarz gegangen und habe für Schmidt, der dort unter dem Namen Grünfeld wohnte, die Miete bezahlt.

Der Angeklagte Schmidt erklärte, daß er sich wegen seines jüdischen Aussehens den jüdischen Namen Grünfeld zugelegt habe und sich der Frau Schwarz als Wäschereihender vorgestellt habe. Seine begeisterte Schilderung der aus Schlafzimmer, Salon und Bad bestehenden Wohnung, die mit besonderen Telefonanschlüssen und allem Komfort der Neuzeit eingerichtet gewesen sei und für die monatlich eine Miete von 200 Mark nicht zu hoch gewesen sei, veranlaßte den Vorsitzenden zu der Frage, ob denn in Berlin alle Wäschereihenden so vornehm seien. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob er denn nun den Rat des Graste befolgt und sich an Frau Schwarz herangemacht habe, lächelte Schmidt hell auf. Angeklagter Rippmann erklärte hierzu noch, daß Graste die Frau Schwarz als „treu“ bezeichnet habe, womit er wohl andeuten wollte, daß sie „nicht halbe“. — Es kam dann noch zu längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Verteidiger Rippmanns, R. A. Haber, und den Angeklagten Graste und Schmidt über die Frage der

Urheberschaft des Planes zu dem Diebstahl.

abgleich der Vorsitzende darauf hinwies, daß das Gericht auf diese Frage keinen Wert lege. Die Erklärung Grastes, daß Lüdtke ihm im Herbst 1927 bereits einen ganz genauen Plan des Schloßes Sigmaringen mit Einzeichnung der besonderen Raumbereitungen vorgelegt habe, um ihn dort zu einem Einbruch zu animieren veranlaßte R. A. Haber zu der erneuten Frage, wie oft Schmidt in Sigmaringen gewesen sei. Schmidt erwiderte, er sei im Oktober/November 1927 mindestens zehnmal dort gewesen. Der Schloßkellner habe ihm gleich seinen Besuch gemacht, um ihm Antiquitäten zum Kauf anzubieten. Er sei auch zweimal zum Tee beim Fürsten von Hohenzollern eingeladen worden. Die berühmten schwarzen Bienen habe er bei diesen Besuchen ebenfalls gesehen.

Zwei Alexander.



Alexander von Serbien: „Ich habe den Griechischen Knoten durchgehauen wie Alexander der Große!“
Stimme aus dem Grabe: „Laf Dich warnen Es gab vor Dir aber auch einen Alexander von Serbien!“

gibt ihrer gesuchten naiven Darstellung des für sie offenbar ganz selbstverständlichen Vorganges die hübsche Ueberschrift: „Reformisten provozieren die Hochbahner.“

Die Sozialdemokratie steht fest!

„Fast neiderfüllt“ konstataren es die Deutschnationalen.

Die Deutschnationale Parteifortrespondenz schreibt: „Es steht uns zwar außer Zweifel, daß auch die Sozialdemokratie von den gleichen krisenhaften Erscheinungen erschüttert wird, die sich in den anderen deutschen Parteien zeigen, aber wir bestehen, daß man fast neiderfüllt auf die Disziplin schauen kann,

die im allgemeinen im sozialdemokratischen Lager gehalten wird. Spengler hat einmal eine kleine Broschüre geschrieben „Preußentum und Sozialismus“, und wenn der von ihm gezogene Vergleich auch nicht unmittelbar etwas mit diesen Dingen zu tun hat, so kann man es schon fast preußisch nennen, wie die Anhängerschaft dieser Partei nach wie vor diszipliniert ihren Führern folgt. ... Die Sozialdemokratie steht also trotz des latenten inneren Gegensatzes zwischen gemäßigtem und radikalem Flügel und trotz der schweren Krisen, die sie gerade in der letzten Zeit durchzumachen hatte, nach außen durchaus gefestigt da.“

„Fast preußisch“ — das ist in deutschnationalem Munde wohl das höchste Lob, das ausgesprochen werden kann; doch müssen wir es ablehnen. Mit dem altpreussischen Untertanengehorfam hat die sozialdemokratische Parteidisziplin gar nichts zu tun, sie ist vielmehr das gerade Gegenteil von ihm. Denn sie beruht auf vollkommener Freiwilligkeit und auf der Einsicht, daß eine große Bewegung auch für verschiedene Auffassungen und Temperamente Raum haben muß, wenn sie nur alle durch die Gemeinsamkeit des Zieles miteinander verbunden sind. Was die Sozialdemokratie von den bürgerlichen Parteien unterscheidet, ist nicht nur die viel größere Homogenität ihrer Anhänger im Sinne gemeinsamer Klassenzugehörigkeit, sondern auch das Vorhandensein einer großen leitenden

Idee, unter deren Stern sich doch immer wieder alles sammelt, was im einzelnen und vorübergehend gegeneinander geraten mag. Darum bleibt die Sozialdemokratie auch von jenem Zustand der Dauerkrisis verschont, in dem sich alle Parteien rechts und links von ihr befinden.

Ein Litwinow über Sowjetflügen.

Die Wechsel der Sowjetregierung vor Gericht.

Paris, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Der Pariser Untersuchungsrichter hat am Dienstag den jungen Litwinow vernommen, der wegen Ausstellung falscher Wechsel über 200 000 Pfund Sterling verhaftet worden ist. Litwinow erklärte bei der Vernehmung, daß er diese Wechsel auf Befehl des Propagandachefs der Komintern, Turoff, ausgestellt habe. Er betonte, daß zur Stütze der Anklage nichts als die unbewiesene Behauptung der Sowjetregierung vorliege. Die Sowjets seien aber oft genug beim Lügen erwischt worden, als daß man ihnen heute Glauben schenken könne. Die Anklage verfolge den Zweck, sich der Bezahlung der Wechsel zu entziehen und um seinen Bruder, den Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, zu destabilisieren.

Der Berliner Bankier Joffe, der mit Litwinow verhaftet worden ist, legte eine Quittung Turoffs über 600 000 M. vor. Er, Joffe, habe nämlich im Mai 1926 von Turoff sieben Wechsel im Gesamtbetrag von 30 000 Pfund und 600 000 M. übernommen.

Der dritte Verhaftete, der Hotelier Liborius, erklärte, einen Teil der Russenwechsel in Berlin von 300 000 M. eskomptiert zu haben. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, woher er das Geld dazu gehabt habe, erklärte er, er habe die in seinen Unternehmungen gewonnenen Gelder stets bei sich in der Wohnung behalten, um seinen Gewinn der Steuer zu hinterziehen. Er habe in Berlin mehrere Restaurants geführt, vor allem die Messe der Internationalen Militärkontrollkommission. Auch sei er trotz aller Voricht schon einmal zu 800 000 M. Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung verurteilt worden.

Der Untersuchungsrichter steht den Aussagen der Angeklagten noch mit einiger Skepsis gegenüber. Nach den Aussagen der deutschen Polizei befand sich Turoff zu der von der Angeklagten angegebenen Zeit weder in Berlin noch in Moskau, sondern er war in Wiesbaden in ärztlicher Behandlung.

Mussolini als Prophet.

Er hat schon jetzt Ahnungen für 1935.

Rom, 9. Januar.

Mussolini hat einem amerikanischen Pressevertreter über die italienischen Expansionsbestrebungen u. a. folgendes erklärt: „Unser Zweck ist nicht der Krieg, sondern die Bereitschaft. Ich glaube, daß 1935 einige Bedingungen eintreten, die eine Veränderung der gegenwärtigen Gestalt Europas notwendig machen. Die Friedensverträge sind unzulänglich. Diese durch den Krieg und den Frieden aufgeworfenen Probleme müssen geregelt werden, und ich bin sicher, daß es mit der Zeit geschieht. Es gibt Nationen, die nicht in ihrem jetzigen Zustand bleiben können, wie z. B. Ungarn. Das Los Ungarns muß erleichtert werden. Das Problem der kolonialen Expansion, die für Italien so lebenswichtig ist, wird mit den übrigen bedeutungsvollen Fragen für die übrige Welt aufgeworfen werden. Man darf mich aber nicht mißverstehen. Was ich sage, ist nicht eine Kriegsdrohung. Die Verträge können auch freundschaftlich und friedlich revidiert werden. Italien will den Frieden, um das große Werk fortsetzen zu können, das es begonnen hat. Wir halten uns zum Kriege bereit. Wir bereiten uns in sehr bescheidenem Rahmen vor und geben viel weniger für Rüstungszwecke als Frankreich und England aus. Unsere Rüstungen sind für unsere Existenz und Zukunft notwendig, und wir verfolgen keine anderen Ziele.“

Eisenbahnunfall in der Tschechoslowakei

Prag, 9. Januar.

Nach einer Mitteilung der Staatsbahndirektion Prag-Bied stieß heute früh in Drathitz bei Jglaun ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammen, wobei fünf Eisenbahnbeamte schwer und dreizehn leicht verletzt wurden. Auch ein Reisender wurde leicht verletzt.

Freundschaft mit Moskau.

Kalinin über die Bande des Rechts, der Wirtschaft und der Politik.

Unsere geistige Mitteilung über die freundliche Haltung der „Krasnaja Swesda“, dem Blatt der Roten Armee, gegenüber dem von Sozialdemokraten mitregierten Deutschland kann heute ergänzt werden durch eine Aeußerung des sowjetrussischen Staatschefs selbst. Kalinin hat als Vorsitzender des Zentralvollzugsausschusses in Erwiderung auf die Antrittsansprache des neuen deutschen Botschafters von Dirksen erklärt:

„Die Völker der Sowjetunion und die deutsche Republik sind schon seit vielen Jahren durch Freundschaftsbände verknüpft. Der Rapallo-Vertrag bildet die unerschütterliche Grundlage der Zusammenarbeit beider Staaten. Mit der Entwicklung der Volkswirtschaft beider Länder und der Rekonstruktion der gesamten Wirtschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf neuen Grundlagen entwickeln sich und erstarken die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, indem sie mit jedem Jahre durch neue Vereinbarungen bekräftigt und ausgestaltet werden. Der Vertrag vom 12. Oktober 1925 war der wichtigste Rechtsfaktor in der weiteren Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Staaten. Seine Lebenskräftigkeit und sein praktischer Wert für beide Teile wurde durch die Tatsache der Unterzeichnung des sowjetisch-deutschen Protokolls vom 21. Dezember 1928 bekräftigt, das das folgende Stadium der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Sowjetunion und Deutschlands einleitet. Gleichzeitig mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Bande wuchsen und erstarkten die politischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Der wichtigste Markstein dieser Beziehungen war der Berliner Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag vom 24. April 1926. Dieser Vertrag zeugt

Grünwald im Alten Museum

Von Dr. Paul Ferd. Schmidt.

Das gewaltigste Altarwerk der Spätgotik und eines der größten Kunstwerke aus deutschem Bereich schlechthin ist der Hohenheimer Altar Mathias Grünwalds. Vorkäufig darf man diesen Zeitgenossen Dürers noch so nennen, bis sein wirklicher Name (ab Gotthart oder Althardt) einwandfrei nachgewiesen ist; aber schon, daß man nicht einmal den ersten Taufnamen eines der größten Maler des 15. Jahrhunderts kennt, ist bezeichnend für das Dunkel und das Geheimnis, das um ihn weht. Er hat sich wahrhaftig so vollständig in seinen Werken ausgegeben, daß von seiner Person nichts geblieben ist als eine äußerst farge und angezweifelte Legende; während Dürer seit jeher im hellsten Licht der Geschichte stand und ihm daher sogar ein so wesenstrennes Werk wie der Hohenheimer Altar zeitweise zugeschrieben werden konnte.

Gegenwärtig wird man wieder aufs lebhafteste an den Nagler aus Walsenburg oder Würzburg erinnert, weil im Alten Museum, oder genauer, in dem Gang, der Altes und Neues Museum über die Straße weg verbindet, eine Anzahl von Werken seiner Hand ausgestellt ist. Dies geschah nicht deshalb, weil ungefähr vor 400 Jahren Grünwald gestorben ist als melancholischer und eingezogener Melancholik, denn man weiß auch sein Todesjahr nicht genau; sondern aus dem begrifflichen und praktischen Grunde, weil eine sehr sorgfältige, in langjähriger Arbeit entstandene Kopie des Hohenheimer Altars von Marc Grünwald hergeliehen wurde und Anlaß bot, den Berliner Besitz an Grünwald um diese herum zu gruppieren. Von Originalgemälden kam nur eine schöne kleine Kreuzigung aus hiesigem Privatbesitz in Frage, der sich eine ältere Kopie der in Basel befindlichen Kreuzigung mit dem merkwürdigen Ritter („Longiens“) anschließt; Johann etwa ein Duzend herrlicher Zeichnungen, von denen das Berliner Kupferstichtabinett die Hälfte aller bisher bekannten besitzt, nebst einer aus derselben Privat-sammlung stammenden Handzeichnung und großen Photographien.

Der Grünwald, wie die Mehrzahl der Berliner, nur aus Reproduktionen kennt, erhält hier Gelegenheit, sich ein ungefähres Bild von ihm zu machen. Daß er fragmentarisch bleibt, liegt wesentlich am Format. Die beiden Kreuzigungen sind kaum umfangreicher als die Handzeichnungen, die ohnehin ja nur Detailstudien, also Hilfsmittel sind, und die Kopie des Hohenheimer Altars ist zwar vollständig, indem sie auf Mittelteil und sechs Flügeln die acht ungeheuren Passions- und Legendenzenen in präzisierbarer Schreibform und die Skulpturen des Innern wenigstens gemalt andeutet, aber sie reduziert das Größenverhältnis so stark, daß man von einem Erfolg des Originalindrucks nicht sprechen kann. Wer diesen je auf sich hat wirken lassen, sei es in Colmar, wo der Altar

sich wieder, wie vor dem Kriege, in städtischen Museen befindet, sei es in der Münchener Pinakothek, wo er nach Kriegsende ausgestellt war, der weiß, daß die übermenschlichen Dimensionen einen nicht fortzubehaltenden Bestandteil der erschütternden Wirkung bilden. Es ist nicht anders, als wenn man das Berliner Schloß (das auch ein ganz großes Werk deutschen Geistes ist, wenn auch aus einer anderen Zeit und von sehr anderer Befinnung) nur in einem schönen und genau gearbeiteten Modell kennen lernen müßte und nicht in seiner Riesenausdehnung am Lustgarten.

Die Kopie von Grünwald hat gleichwohl ihre unübertrefflichen Verdienste. Sie gibt die grenzenlos strahlenden Farben des Originals so wieder, wie der Maler sie ohne die Veränderungen und leichte Veränderrung durch die Jahrhunderte erkannt hat; sie reproduziert diese größte materielle Vision des ausgehenden Mittelalters, die phantastischste Darstellung von religiöser Ekstase in einer leicht fühlbaren Konzentration und bringt zu der viel umstrittenen Frage, wie Gemälde und Skulpturen sich ursprünglich als Einheit eines Riesenaltarbauwerks zusammengesetzt haben, einen plausiblen Beitrag. Eine sehr anerkennenswerte Leistung eines Künstlers, aber von durchaus privatem Charakter; für die Berliner Museumswelt bedeutet sie nichts als eine vorübergehende Anregung.

Deutsche Kunst für Ostasien.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft greift mit ihren Unternehmungen immer weiter aus. Zunächst hat sie eine leicht zugängliche, sehr anheimelnde kleine Filiale unter den Linden 42 (nahe der Friedrichstraße) eingerichtet, wo man ständig einen Vorrat guter Bilder, Graphiken und Skulpturen besichtigen kann. Jetzt aber wurde eine Kollektion deutscher Delgemälde zusammengestellt, die, auf Veranlassung und mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes, Ende Januar nach Batavia und dem übrigen Holländisch-Ostindien gehen soll, wo man nach moderner deutscher Kunst lebhaft verlangt. Frau Delbrück, eine Dame von Wissen und Unternehmungsgelbst, begleitet diese Ausstellung und wird ihre Wirkung durch Vorträge usw. unterstützen. Man darf davon eine Förderung des Interesses für deutsche Kunst im fernem Osten erwarten, moralisch wie pekuniär, da alle Bilder verkäuflich sind. Selber konnten nur Delgemälde genommen werden, weil in den Tropen die Ameisen dem Papier allzu gefährlich werden. Es sind sehr gute und auch beste Namen deutscher Maler und Bildhauer dabei vertreten; eine komplette Uebersicht über alles zu geben, was in unserer heutigen Kunst wichtig ist, lag außerhalb des Möglichen.



Vom Exerzierschuppen zur Sporthalle.

Der preussische Landtagsausschuss für Leibesübungen hat beim Staatsministerium beantragt, den alten Exerzierschuppen in der Karstraße für den sportlichen und turnerischen Betrieb der Berliner Hochschulen zur Verfügung zu stellen.

nicht allein von der Vertiefung der sowjetisch-deutschen Freundschaft, sondern er ist auch ein überaus erster Faktor für die Sicherung des Friedens in Europa. Ich bin glücklich, daß Sie, Herr Botschafter, der bereits lange am Werk der sowjetisch-deutschen Annäherung arbeitete, in Moskau mit Erfolg die überaus wertvolle Tätigkeit Ihres würdigen Vorgängers fortsetzen werden.“

Im gleichen Sinne wurde gestern in Moskau eine „Woche deutscher Technik“ mit einer Festigung eröffnet, bei der dem deutschen Botschafter, wie der Moskauer Hofbericht meldet, eine „große Beifallsstunde“ bereitet wurde.

Angeht es solcher Aeußerungen der Freundschaft zwischen Moskau und Berlin fallen die Behauptungen der deutschen Kommunisten, Deutschland sei eingereicht in die Front der Antisowjetmächte, in nichts zusammen. Sie werden die Kundgebungen der Moskauer Regierung doch nicht selbst für Lüge und Heuchelei erklären.

Lawrence nach England zurückgerufen.

Wegen der Aufstandsgerüchte.

Lahore, 6. Januar.

Der Fliegeroffizier Shaw (vormals Oberst Lawrence) ist hier im Flugzeug von seinem Posten an der Nordwestgrenze eingetroffen. Er ist nach Karachi unterwegs, von wo er mit dem ersten Dampfer nach England abreisen wird, da er zu seiner Stammtuppe in der Heimat zurückverlegt wurde. Er stellte entschieden in Abrede, mit den Ereignissen in Afghanistan das mindeste zu tun gehabt zu haben.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ jagt in einem Leitartikel, die indische Regierung trage selbst die Schuld am Entstehen von Gerüchten über Lawrences Teilnahme am Aufstand in Afghanistan, wenn sie einen Mann, der im Weltkrieg als Organist eines Aufstandes berühmt geworden sei, an der Grenze eines Landes wie Afghanistan stationiere.

Poincaré vor radikalem Mißtrauen.

Fraktionszwang beschlossen

Paris, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Das Kabinett Poincaré ist durch den gestrigen Fraktionsbeschluss der Radikalen Partei in eine recht gefährliche Lage gekommen. Die Radikalen haben beschlossen, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung einzubringen und für die Annahme dieses Mißtrauensvotums den Fraktionszwang zu verhängen. Zur größeren Sicherheit soll das Votum von dem Parteiführer Daladier und sämtlichen Fraktionsmitgliedern unterzeichnet werden.

Trotz dieser Opposition der Radikalen Partei dürfte Poincaré zwar immer noch eine Mehrheit erhalten, doch schrumpft nun diese Mehrheit auf höchstens 30 zusammen.

Der sozialistische „Populaire“ erklärt mit Recht, daß mit diesem Oppositionsbeschluss der Radikalen Partei das Kabinett den Todesstoß erhalten habe. Die Mehrheit der Regierung sei nun so gering, daß sie sich bei jedem Schwanken in eine Minderheit umwandeln könne.

Von Filmpremieren.

Ein Film aus der Konfektion.

Norma Shearer im U. am Kurfürstendamm.

„Eine Verkäuferin von Klasse“ wird in Berlin besonders interessieren, denn die New-Yorker Konfektion, in deren Kreisen sich der Film abspielt, ist eine Fortsetzung der Berliner Konfektion. Ihre Inhaber rekrutieren sich aus denselben jüdischen Kreisen wie die Berliner. Und die Gewohnheiten des dortigen Abfahrs scheinen von den deutschen nicht wesentlich verschieden zu sein. Die Herren Salo Blagg und Abraham Littauer — beide wie aus dem Leben gegriffen — könnten auch am Hausvogteiplatz mit den Händen reden, und die rührige Sentimentalität, die ihnen nachgefagt wird, findet sich genau so in den deutschen Konfektionskreisen. Aber was wir kaum haben, das ist der Artikel: Norma Shearer. Sie ist die lustigste, feinste, smarteste und hübschste Konfektionsreisende, die sich denken läßt. Sam Wood weiß zudem die Filmhandlung für sie so passend zurechtzuschneiden und sie mit so viel netten Einfällen zu spielen, daß sie immer im Vordergrund steht. Aber auch ihr Partner und Konkurrent, den Ralph Forbes sehr ansprechend darstellt, kommt zu seinem Recht. So entwickelt sich ein sehr lebendiges Spiel, in dem einer den anderen zum Überlisten sucht, indem er ihm die Kundenschaft abjagt. Dabei verleben sich die beiden Leute. Wer ein unglücklicher Zufall scheint sie noch im letzten Augenblick trennen zu wollen. Da greifen die Firmeneinhaber ein, und die List der Konfektionsreisenden verhilft ihr zum Siege.

Die Szenen im New-Yorker Stammhaus, in der Bahn, in dem Reizendehotel und bei der Kundenschaft in der Provinz sind mit sozial guter Laune und vor allem auch mit filmischer Einstellung inszeniert, daß das Interesse nicht einen Augenblick nachläßt. Wäre der Film vor Weihnachten herausgekommen, so hätte er auch nach alle Weihnachtsmentalität befriedigen können: es ist eine gar rührende Szene vom Weihnachtsabend darin.

Die vorangehende Groteske, in der sich die Darsteller gegenseitig Eier usw. ins Gesicht werfen und schmieren, ist für unsere Begriffe geschmacklos, ja widerlich.

Die Siebzehnjährigen.

Kojari-Saal.

Der temperamentvolle, 17jährige Junge schießt auf seinen Herrn Papa, selbstverständlich gerade bei seinem Amtsjubiläum, weil der alternde Mann Neigung zu dem kleinen Mädchen, das der Junge leidenschaftlich liebt, empfindet.

Dieses Motiv ist dem gleichnamigen Schauspiel Max Dreger entnommen. Frig Falkenstein bearbeitet es mit gut fundiertem, technischem Können für den Film, modernisiert es etwas, kann aber auch nicht die Oberflächlichkeit der Dregerischen Problemstellung überwinden. Im Grunde handelt es sich hier um das besonders zur Zeit des Expressionismus beliebte Thema, Sohn gegen Vater, das dem Publikumsgeschmack angepaßt, auf das erotische Gebiet abgesehen wird.

Papachen ist in diesem Fall Staatsanwalt, eine bewährte, staatsbehaltende Person. Also wird das schieftraubige Söhnchen freigesprochen, während ein anderer Schüler in einem ähnlichen Fall büßen muß. Schlimme und dabei bekannte Abgründe der Justiz werden schüchtern angedeutet. Wer man hat dabei den Publikumserfolg im Auge, deswegen darf Justitia schielen, dennoch in ihre Viehlingsbedürftigkeit verfallen. Der kleine Bourgeois in Parquet applaudiert bei dieser Korruption begeistert. Man bewundert gern das eigene Gesicht.

Der Film ist gut gemacht, zeigt aber die typischen Mängel des deutschen Films. Entscheidend bleibt die Behandlung des Textes.

Er ist hier nicht nur erklärende Beigabe, sondern Antrieb der Handlung. Das ist unflämisch empfunden.

Die Regie führt Georg Agagaroff. Er löst sich von dem Schema des Gesellschaftsfilms, stellt neuartige, durchaus bildhaft gezeichnete Situationen. Leider fehlt ihm jedoch der lange Atem. Er sieht prächtige Einzelheiten, weiß aber nicht, diese zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschweißen.

Die Katastrophe kommt überraschend. Das liegt vielleicht daran, daß der kleine hochbegabte Martin Herzberg mit seinen treuen, dunklen Augen noch nicht in der Lage ist, einen Affekt glaubhaft zu steigern. Grete Rosheim ist hier, wie in der „Primanerliebe“, wieder die prädestinierte Darstellerin junger Mädchen, die eben die Pubertät überwunden haben. Originell in ihrem Ausdrucksrepertoire ist der stumm fragende und hingebungsvolle Blick, den sie wirklich virtuos beherrscht. Adalbert v. Schlettow hat nun definitiv die Starrheit seines Hagen erbedigt. Er spielt jetzt sehr ausdrucksvoll, zurückhaltend und entwickelt sich immer mehr zu einem guten Charakteristiker.

Wie gesagt, ein guter Film, ein echter Publikumserfolg, eine Mischung von Kunst, Geist, Gartenlaube und Konvention. F. S.

Aus dem Tagebuch eines Junggesellen.

Alhambra.

Das Filmpublikum hat sich durch seine grenzenlose Genügsamkeit schwer verdingt an den Drehbuchverfassern und an den Schauspielern. Dadurch hat sich bei vielen Filmbegeisterten das Bewußtsein festgesetzt: „Neben alle unsere Mädchen laßt man ja.“ Wäre das nicht der Fall, wäre Rene Sorels Lustspiel in dieser Form ganz bestimmt nicht verfilmt worden.

Ein Baron, der von Beruf Legationsrat ist, hat ein Tagebuch geschrieben, das ihm von einer kleinen Verehrerin gestohlen wird, deren Mütter Kapital daraus schlagen möchte. Der Baron verweist. Inzwischen wird er all seinen vielen Liebchaften gegenüber von einem Einbrecher verrietert. Der wird mit allen fertig, auch mit einem adeligen Barontölpel, der die Wohnung seines Freundes gerne als Absteigequartier benutzen möchte. Zum Schluß gibt's dann zwei Liebespaare.

Die Sache ist völlig reizlos gespielt. Man möchte frivoll sein und hat Angst vor dem Berliner Zensor und dem Erfolg des Provinzgeschäfts. Man möchte lustig sein und kommt vor lauter Verdrampfung nicht zu einem Lächeln. Der Regisseur Erich Schönfelder hatte auch nicht einen hellen Tag, als er diesen Film drehte. Von den weiblichen Darstellern verlangte er gar keine Leistung. In den Filmzeilen redet man so viel von der gefährdeten Karriere des Legationsrats, doch erscheint einem Reinhold Schünzels Karriere ernstlich gefährdet; denn wenn man den Ehrgeiz dieses Schauspielers noch weiterhin erstickt, ist er bald nur noch eine Schablonen seiner selbst.

„Im afrikanischen Dschungel“, ein Jagdfilm voll Brutalität, läuft im Beiprogramm. Er könnte von der Natur und uns fremden Menschen sehr viel Sehenswertes übermitteln, aber es spreizt sich in ihm nur der Europäer, der auf weiter nichts stolz ist, als auf seine befriedigte Nordluft. e. h.

In der 4. Tanzmatinee der Volksbühne N. L. wird Vera Gloroni mit ihrer Kommerzgruppe ein teilweise neues Programm zeigen. Die Raffine hat in 2. Abteil im Theater am Schlossplatz statt und zwar Sonntag, den 18. Januar, normiert 11/2 Uhr. Einaktstücken für Mitglieder (Kocherhaus) 1,20 Mk. Jede Blüte auch für Nichtmitglieder, 4, 8 und 2 Mk. bei Beirheim, Tisch und an der Theaterkasse.

Ein Duermal für Kultur Tourist wurde anlässlich seines 30. Geburtstages in dem Schweizer Ort Tour de Peüll auf seinem Grabe errichtet. Goudet hat, seitdem er wegen Beteiligung an der Commune im Jahre 1873 aus Frankreich verbannt wurde, bis zu seinem Tode in Tour de Peüll gelebt.

Opfer des Verkehrs.

Eisenbahnunfälle — Flugzeugkatastrophe.

London, 9. Januar.

Am Dienstag spät abends stieß bei Ashbury, einem kleinen Städtchen der Grafschaft Yorkshire, ein Elzug mit einem Güterzug zusammen. Der Führer des Elzuges und zwei Reisende wurden getötet. Die Zahl der Verletzten wird annähernd mit 15 angegeben, von denen vier in Lebensgefahr schweben. In Privatberichten wird dagegen von 20 Verletzten gesprochen. Die Unfallstelle liegt etwa 30 Meilen von Charfield, wo im Oktober bei einem Zusammenstoß 15 Personen getötet wurden.

Paris, 9. Januar.

In der Nähe des Bahnhofes Bezancon fuhr der von Lyon kommende Schnellzug auf eine Rangiermaschine auf, die infolge unrichtiger Weichenstellung auf einem falschen Gleis fuhr. Bei dem Anprall wurde die Rangiermaschine 200 Meter rückwärts geschleudert, während der Schnellzug 60 Meter weiter entgleiste. Die Lokomotive und der Tender stürzten den sieben bis acht Meter hohen Bahnhofskörper hinab, während die drei ersten Wagen entgleisten. Fahrgäste kamen nicht zu Schaden, da

der Zug nur sehr schwach besetzt war. Dem Heizer der Lokomotive, der vor dem Zusammenstoß abspringen wollte, wurde der Kopf abgerissen. Der Führer wurde nur leicht verletzt. Ein Bahnpolizeibeamter erlitt mehrere Querschnitte.

Paris, 9. Januar.

Am Dienstag nachmittag ist ein dreimotoriges Paulan-Wasserflugzeug bei einem Versuchsfug über der Buche von St. Raphael aus einer Höhe von 100 Metern ins Meer gestürzt. Die fünf Insassen, der Flugzeugführer, ein Schiffsleutnant und drei Mechaniker, ertranken. Bisher hat man nur den Leichnam des Schiffsleutnants auffinden können. Das Flugzeug war erst vor kurzer Zeit der Marine geliefert worden und hatte erst 40 Flugstunden in seinem Bordbuch verzeichnet.

London, 9. Januar.

In Karachi kenterte auf dem Indus ein Boot mit 24 Arbeitern. 19 von ihnen ertranken. Die Mutter von drei Ertrunkenen erlitt, als ihr die Todesnachricht ihrer Söhne überbracht wurde, einen Herzschlag.

Kommunistische Gewerkschaftspolitik.

Die Doppelzüngigkeit der Moskauer.

Unser jüngste Veröffentlichung der Erklärungen Stalins zur Gewerkschaftsfrage, seine Sympathieerklärung mit den „revolutionären“ Unorganisierten und seine Theorie der Sprengung des bestehenden reformistischen Gewerkschaftsrahmens und der Schaffung paralleler, gewerkschaftsfeindlicher Massenorganisationen von Arbeitern, ist der „Roten Fahne“ nicht unangenehm. Selbstverständlich mag sie es nicht, von den Erklärungen Stalins gegen die freien Gewerkschaften abzurufen, sie macht vielmehr den aussichtslosen Versuch, das „Einheitsfront“-Manöver der KPD mit der Moskauer Spaltungstheorie in Einklang zu bringen. Die Gewerkschaften werden das kommunistische Doppelspiel vereiteln.

Bezeichnend für das kommunistische Treiben gegen die Gewerkschaften ist das Verhalten zu den Unorganisierten. Die Gewerkschaften arbeiten unausgesetzt an der Aufklärung der Unorganisierten, an ihrer Einreihung in die Gewerkschaften. Wenn das bis heute in Industriebezirken wie Rheinland-Westfalen noch nicht gelungen, so ist das nicht die Schuld der Gewerkschaften, zu einem großen Teil über den kommunistischen Querschnittsbereich zuzuschreiben, die es den Unorganisierten erschwert, sich zurechtzufinden.

Die Gewerkschaften können mit den Unorganisierten als solchen nichts anfangen. Sie müssen darum immer wieder versuchen, die Unorganisierten aufzuräumen, aufzuklären und sie zu schulen. Die Agitatoren der KPD, aber schmeicheln den unsozialen Instinkten der Unorganisierten, bestärken die Unorganisierten in ihrer Abneigung gegen die Gewerkschaften, die im Grunde genommen doch weiter nichts ist als die Scheu vor dem Beitragszahlen, loben sie eben deswegen als revolutionär und suchen sie zu fördern, um den Gewerkschaften im Kampfe mit dem Unternehmertum in den Rücken zu fallen, wie es sich in jüngsten Ruhrkonflikt gezeigt hat. Stalin hat diese kommunistische Taktik als

Das Varieté im Bahnhof.



Die „Plaza“, das neue große Schwester-Varieté der Scala im alten Ostbahnhof am Küstriner Platz, wird in den nächsten Tagen eröffnet. Damit ist wohl zum ersten Male ein ehemaliger Bahnhof in eine Unterhaltungsstätte verwandelt worden.

„neue Formen des Kampfes“ geheiligt und ihren Verfechtern seinen Segen erteilt.

Trotzdem wagen es die Moskauer Sendlinge noch, von „Einheitsfront“ zu reden, Einheitsfront wie sie sie auffassen. Ob der Arbeiter gewerkschaftlich organisiert ist oder nicht, ist der KPD ganz einerlei; die Hauptfrage für sie ist, daß er mit ihr „sympathisiert“. Der sympathisierende „revolutionäre“ Unorganisierte ist der KPD weit lieber als der „reformistische“ Organisierte, der ehrliebe Gewerkschaftsangehörige.

Es ist dennoch kein Widerspruch der KPD-Taktik, wenn sie

sich gleichzeitig der Unorganisierten wie der Organisierten zu Herzmächtigen versucht. Jeder echte Moskauer in der Gewerkschaft spielt seine Rolle auf als die eines Fisches im Fleische des Gewerkschaftskörpers. Behren sich die Gewerkschaften dagegen, dann schreien die harmlosen Einheitsfrontbiedermänner über Spaltung.

Moskau würde die deutschen Gewerkschaften gemäß lieber mit Haut und Haar verschlingen und sie seiner „eisernen Disziplin“ unterordnen. Da ihm dies nicht gelingt, es auf die „Eroberung“ nicht rechnen kann, propagiert es die Taktik der Sprengung der Gewerkschaften und des Bündnis mit den Unorganisierten.

Den Zeitpunkt der Spaltung, den die Schumacher, Weyer und Kailer in Berlin nicht abwarten konnten, läßt man sich freilich noch offen. Allein die „Rote Fahne“ unterstreicht die Selbstverständlichkeit für die KPD, daß der „reformistische“ Gewerkschaftsrahmen gesprengt werden muß, wenn die Gewerkschaften sich Moskau nicht bald verschreiben wollen.

Einstweilen begnügt man sich mit der weiteren Beschimpfung und Herabsetzung des Charakters der freien Gewerkschaften und mit Zellenbauerei. Die Verbände werden ihren Mitgliedern über die „neuen Formen des Kampfes“ der Stalin-Leute gegen die Gewerkschaften die notwendigen Informationen geben. Stalin hat noch rechtzeitig die Sprengungstaktik verkündet.

Gendarm schießt auf Staatsanwalt.

Selbstmord des Schützen.

Paris, 9. Januar.

Ein blutiges Drama spielte sich am Dienstagabend im Justizgebäude von Aix en Provence ab. Der Hausverwalter, der frühere Gendarm Escarriot, feuerte auf den Generalstaatsanwalt Vacauz fünf Revolverkugeln ab und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf, als er verhaftet werden sollte. Während Escarriot sofort tot war, ist sein Opfer nur leicht verletzt worden. Der Täter, der sich im Kriege und anschließend in seinem Beruf glänzend bewährt hatte, hatte sich in letzter Zeit einige Male Mißgriffe zuschulden kommen lassen, weswegen er von dem Generalstaatsanwalt kurz vor dem Mitternacht getadelt worden war. Mit den Worten: „Sie wollen meine Stellung zerstören“ legte er auf den Generalstaatsanwalt an, verfehlte ihn jedoch bei dem ersten Schuß. Es entspann sich eine wilde Flucht durch die Räume des Justizgebäudes, wobei der Attentäter immer hinter dem Staatsanwalt herschoß und ihn schließlich durch zwei Schüsse verletzte.

Die unruhige Erde.

Neues Erdbeben in der Türkei.

Zu der Erdbebenkatastrophe in Chile wird gemeldet, daß durch die Auffindung von fünf weiteren Leichen in den Ruinen des Erdbebengebietes in Cubaco die Zahl der Opfer der letzten Erdbebenkatastrophe in Chile auf insgesamt 30 getöteten ist. Die Eruptionen haben nunmehr an Stärke verloren.

Angora, 9. Januar.

Heute ereignete sich um 6 Uhr 37 Minuten in Angora ein vertikales Erdbeben, das von unterirdischem Donner begleitet war. Ueber den von dem Beben angerichteten Schaden liegen noch keine Angaben vor.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Bezugs: Buchverlag Dr. W. v. S. Berlin. Druck: Buchverlag Dr. W. v. S. Berlin. Druck: Buchverlag Dr. W. v. S. Berlin. Druck: Buchverlag Dr. W. v. S. Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 9. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 8 20 Uhr

Tosca KönigsKinder

Staats-Oper v. P.L. d. Repub. R.-S. 194 20 Uhr

Cardillac Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr

Fladsmann als Erzieher

SCALA 8 Uhr B. B. Barbarossa 9236

HARRY RESO und weitere Varieté-Neuheiten

Heute 3 Uhr nachmittags Kindervorstellung

Winter Garten 8 Uhr Rauchen gestattet

Unerreicht — unübertroffen Drei Codonas und weitere Varieté-Neuheiten

Theater des Westens

Täglich 8 Uhr Käthe Dorsch

Friederike

Musik von Franz Lehar Käthe Dorsch, Kammeränger Carl Jöhens (Staatsoper Dir.)

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Komische Oper (8 1/2)

Das neuartige Revue-Stück: Häuser der Liebe

Aus dem Tagebuch eines Pariser Salons in 30 Bildern.

Vorverk. ab 10 U. ununterbr.

Theater z. Kottbuser Tor

Elite-Sänger Krach!

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Stellner Sänger Hamlet im Heringsladen

Reichshallen-Theater

Volksbühne

Theater am Bülowplatz 8 Uhr Die Bergbahn

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater 8 Uhr Schneider Wibbels Auferstehung

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Flachsmann als Erzieher

Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper

Th. am Nollendorfplatz 8 Uhr Jelliden Gebert

Deutsches Theater 8 Uhr Die Verbrecher

Salisbury-Bühnen 8 Uhr Katharina Knie

Rugby Komödie von W. H. Meyer

Komödienhaus 8 Uhr Revolte im Erziehungshaus

Frianon-Th. 8 Uhr Der letzte Schleier

mit Erika Gläbner und Oskar Bergel

Kammerspiele

Norden 12.310 8 Uhr „Ehen werden im Himmel geschlossen!“

Die Komödie Bismarck 2414 7516 8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2

„Olympia“ von Franz Molnar 8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2

Kleines Theater 8 1/2 Uhr Max Adalbert

Der Dickkopf 8 1/2 Uhr

Berliner Theater 8 1/2 Uhr

3 X Hochzeit (Abie's Irish Rose)

Barnowsky-Bühnen 8 1/2 Uhr

Rugby Komödie von W. H. Meyer

Komödienhaus 8 Uhr Revolte im Erziehungshaus

Frianon-Th. 8 Uhr Der letzte Schleier

mit Erika Gläbner und Oskar Bergel

Guatemala Kaffee

Antonio Wiatrak Nachf. Hugo Baumgärtner

Berlin S.O. 16 ritalen: Direktor Kautzsch

O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revolver Str. / SO. 16, Köpenicker Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a

Kleines Theater 8 1/2 Uhr Max Adalbert

Der Dickkopf 8 1/2 Uhr

Berliner Theater 8 1/2 Uhr

3 X Hochzeit (Abie's Irish Rose)

Barnowsky-Bühnen 8 1/2 Uhr

Rugby Komödie von W. H. Meyer

Komödienhaus 8 Uhr Revolte im Erziehungshaus

Frianon-Th. 8 Uhr Der letzte Schleier

mit Erika Gläbner und Oskar Bergel

CASANOVA

mit Alfred Jerger, Regie: Charrel.

3 Uhr: Nächste Sonntag - Nachm. - Vorstellung 13. Januar ungekürzt in Originalbesetzung zu haben Preis

METROPOL-THEATER

Tägl. 8 Uhr

Die lustige Witwe

FRITZI MASSARY

Max Hanson, Uschi Eisele, Jankuhr, Jankermann, Schäfers

Regie: Erik Charell

NEUE WELT

Arnold Scholz Täglich Hasenheide 108/14

Großes Bockbierfest

in den bayr. Alpen

7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Madeln

Zum Staatsstreich in Jugoslawien:

Politische Polizei in Belgrad

Das Erlebnis eines deutschen Journalisten

Alexanders Diktatur ist vorläufig Tatsache. Die politische Polizei wird alle Hände voll zu tun haben. Daß sie selbst unter normalen Umständen ihre Tätigkeit beläufig ausübt, zeigt das folgende Belgrader Erlebnis eines Mitarbeiters des „Vorwärts“.

Am Anschlag an den Salzburger Juristentag im September fuhr ich nach Belgrad. Den Balkan kennen zu lernen, war seit langem mein Wunsch gewesen.

Mein erster Besuch in Belgrad galt dem führenden jugoslawischen Sozialisten Topalowitsch, den ich von früher her kannte. Ich traf ihn in einem Restaurant neben der Belgrader Arbeiterkammer. Er erzählte mir unter anderem, daß er den ganzen Morgen damit zugebracht habe, beim Ministerium sich für einen Genossen aus dem Banat zu verwenden, der, von der politischen Polizei als Kommunist verhaftet, aus Jugoslawien ausgewiesen werden sollte. Ich erfuhr auch sonst manches Interessante über die jugoslawischen Verhältnisse und verabschiedete mich von Topalowitsch in der Absicht, mich nach kurzer Mittagsruhe im Hotel zu dem früheren Sozialrevolutionär Machin, dem Vorsitzenden der einzigen demokratischen russischen Emigrantenorganisation in Jugoslawien, „Semgor“, zu begeben.

Der Agent der politischen Polizei.

Eben hatte ich im Hotel meinen Türschlüssel in Empfang genommen und den Fahrstuhl betreten, als der Portier mir zurief, ein Herr wolle mich sprechen. Ich kehrte ins Vestibül zurück und stieß hier auf einen Mann, der mir einfach meinen Türschlüssel aus der Hand nahm, ihn dem Hotelangestellten übergab und mich aufforderte, ihn zur Polizei zu folgen. In der Hand hielt er meinen Paß. Es war ein lettischer Auslandspaß, der, eben erst in Berlin erneuert, keine polizeiliche Anmeldung aufwies. Ob ich nicht ebenso gut auch eine halbe Stunde später selbst den Weg in das Polizeipräsidium finden könnte? Eigentlich beabsichtigte ich, vorher ein Mittagsschäufchen zu halten. Der Beamte legte das übliche undurchdringliche Gesicht auf, das Agenten der politischen Polizei in der ganzen Welt kennzeichnet, und sagte kurz angebunden: „Sie müssen sofort mitkommen.“ An der Straßenecke vor dem Café des Hotels sollten wir auf irgend jemand warten — auf einen zweiten Polizeioffizier natürlich, der den anderen Eingang zum Hotel besetzt hielt. Die Zeit nutzte der Beamte für ein erstes Verhör: „Wozu sind Sie eigentlich hierhergekommen?“ „Wozu? Zu meinem Vergnügen.“ „So, nur zu Ihrem Vergnügen? Wo haben Sie in Russland gelebt?“ — die Unterhaltung wurde in russischer Sprache geführt. „In Moskau.“ „Nur in Moskau?“ „Ja. Aber sagen Sie, werden wir noch lange hier warten? Denn erstens wollte ich noch mein übliches Mittagsschäufchen halten, und zweitens sollte ich um 3 Uhr im „Semgor“ sein.“ „Sie kommen noch zeitig genug.“ Der andere Beamte erschien noch immer nicht. Mein Schutzgeist eifernte sich für einen Augenblick, kam zurück, und nun konnten wir den Weg zur politischen Polizei antreten.

Frage- und Antwortspiel.

„Kennen Sie Trocki?“ „Trocki? Nein.“ „Ich meine nur den im Ausland lebenden Schriftsteller Trocki.“ „Nein, auch den kenne ich nicht.“ Nun begriff ich, was gespielt wurde — man hielt mich für einen Bolschewisten. Ob ich ledig sei, woher ich käme, ob ich lange hier zu bleiben gedenke, womit ich mich beschäftigen, wenn ich in Belgrad von Bekannten habe — all dem ließ ich wohlwollend Antwort, erzählte, daß ich aus Salzburg käme, mir hier Gefängnis- und Gerichtswesen ansehen, das russische Emigrantenleben kennenlernen wolle, daß ich auch gute Empfehlungen mit hätte, seit Jahren in Berlin lebe usw., usw.

Mein Polizeimann taute allmählich auf, begann auch von sich Verschiedenes zu erzählen, u. a., daß er, von Hause aus Serbe, in Saratow (Rußland) geboren, doch schon in jungen Jahren nach Belgrad zurückgekehrt sei — das war selbstredend gefälschert.

Als wir im Polizeipräsidium anlangten, waren wir eigentlich schon gute Freunde. „Einen Augenblick“, sagte er, „sogar erlaube ich dem Chef der politischen Polizei Meldung. Ihr Paß erhält den Vermerk, und Sie können gehen.“ Aber im nächsten Augenblick kam er wieder, ganz unglücklich; der Chef sei schon fort, er würde ihn suchen, ich solle unterdessen warten. Die Uhr war 1/2. „Wie lange soll ich warten?“ „Um drei wird der Chef hier sein.“ „Ueber eine Stunde? Geht es nicht früher?“ „Sofort, ich laufe schon, vielleicht finde ich ihn auch früher.“

Ich muß warten.

In einem ganz kleinen Raum, an dessen Tür ein verdächtig aussehender Beamter lag, lag an einem Tisch ein Mann in einem Buche, auf einer Bank lehnte ein anderer. Ich lag und dachte über meine Lage nach. Was sollte das alles bedeuten? Weshalb durfte ich nicht gehen und später den Chef der Polizei aufsuchen? War ich verhaftet? Ich bat, den diensttuenden Beamten sprechen zu dürfen. Er speifte eben zu Mittag. Ich wartete geduldig; ob er noch nicht mit seinem Mittagessen fertig sei? Endlich erschien er: „Ich möchte wissen, weshalb ich hier sitze?“ Er konnte nichts dafür, ich müsse auf den Chef der politischen Polizei warten. Ob ich verhaftet sei? In solchem Falle wünsche ich, den lettischen Generalkonsul anrufen zu dürfen. Dies könne er nicht erlauben; ich müsse eben warten. Während ich also wartete, erschien der Genosse, den ich am Morgen bei Topalowitsch gesehen hatte. Er teilte dem am Tisch sitzenden Manne mit, die Polizei würde ihn angeblich als Rechtsjugoslawen auf Verfügung des Ministeriums über die Grenze abschieben. Nun wußte ich, daß es sich um den verhafteten Genossen handelte, von dem Topalowitsch mir am Morgen erzählt hatte. Bevor sein Abgefandter ging, sagte ich ihm mit Nachdruck: „Teilen Sie dem Genossen Topalowitsch für jeden Fall mit, daß Sie mich hier gesehen haben und ich nicht fort darf.“

Der Chef kommt noch immer nicht.

Um 1/3 Uhr erschien der Gehilfe des Chefs. Ich merkte, daß ihm mein Paß hineingebracht wurde. „Nun werde ich wieder gehen dürfen“, dachte ich. Als sich aber nichts rührte, bat ich, beim Gehilfen des Chefs angemeldet zu werden. Ich erhielt den Befehl,

er wolle mich nicht empfangen; ich solle auf den Chef selbst warten. Ich forderte energisch, den Vertreter sprechen zu dürfen. Schließlich durfte ich hinein. Am Schreibtisch saß ein junger Mensch im grauen Anzug mit undurchdringlichem Gesicht gleich einem buddhistischen Gott. „Sie wünschen?“ fragte er mich auf Deutsch. Ich erklärte ihm, ich wolle meinen Paß haben und gehen dürfen. „Sie müssen auf den Chef warten.“ „Wann kommt der Chef?“ „Um vier Uhr.“ „Also muß ich noch 1/4 Stunde warten?“ „Ja.“ „Könnte ich nicht gehen und wiederkommen?“ „Nein.“ „Also bin ich hier bei Ihnen verhaftet?“ Achselzucken. „Gestatten Sie, daß ich den lettischen Generalkonsul anrufe?“ Erneutes Achselzucken. „Es ist mir unverständlich, daß Sie einen Fremden, der Ihr Land besucht, derart behandeln.“ Schweigen. „Wenn Sie wüßten, mit wem Sie zu tun haben, würden Sie nicht zu derartigen Maßnahmen greifen.“

Ich entnahm meiner Brieftasche meine Redaktionskarten, den Postausweis, daß ich berechtigt bin, in Deutschland bringende Pressegespräche zu führen, meine Mitgliedskarte vom „Reichsverband deutscher Presse“, meine Reichstags-Berichterstatterkarte, eine Empfehlung deutscher amtlicher Behörden u. a. m. Der Gehilfe des Polizeichefs sah sich die Papiere der Reihe nach aufmerksam an. Ich sah während des im tiefen Lederfessel und machte meiner Empörung Luft. „Sollte etwa mein Paß bei Ihnen Zweifel über meine Person erweckt haben. Hier der Vermerk, daß ich seit 1921 in Berlin lebe. Weder ist der Paß gefälscht, noch bin ich kommunistischer Emigrant.“

Es war nur ein Mißverständnis.

Der Gehilfe des Chefs hatte unterdes alle Dokumente durchstudiert und war in tiefe Nachdenklichkeit versunken. „Sie können ruhig die Verantwortung übernehmen, mich zu entlassen“, ermunterte ich ihn. Er griff zum Hörer, legte ihn zurück, stützte seinen Kopf in die Hand, sah sich noch einmal meine Papiere an, zog schließlich die Uhr und erklärte: „Jetzt ist die Uhr 5 Minuten vor drei. Um 4 Uhr müssen Sie wieder

hier sein.“ „Gut, ich werde hier sein.“ Meine Papiere erhielt er zurück.

Ich begab mich direkt zum Vorsitzenden des „Semgor“, mit dem ich mich bereits von Salzburg aus in Verbindung gesetzt hatte, und wurde von ihm mit der üblichen russischen Freundlichkeit wie ein alter Bekannter begrüßt. „Sie kommen gerade zur rechten Zeit. Heute abend findet bei uns anläßlich des russischen Professorenkongresses eine kleine Zusammenkunft statt. Der Direktor der politischen Abteilung des Ministeriums des Auswärtigen, Poliwano-witsch, erwartet Sie bereits und wird sich freuen, Sie bei dieser Gelegenheit persönlich kennenzulernen. Auch der Minister für Volksbildung wird anwesend sein.“ „Alles sehr schön, ich war aber eben erst verhaftet.“ „Nanu?“

Ich schilderte ihm den Hergang der ganzen Angelegenheit, er machte ein erstauntes Gesicht, läutete sofort Topalowitsch an, erzählte ihm die Sache wieder und versprach, sofort den Chef der politischen Polizei anzurufen und das Mißverständnis aufzuklären. Auch Topalowitsch wollte es tun.

Um 4 Uhr begab ich mich zum Polizeipräsidium und bat, mich dem Chef der politischen Polizei zu melden. Ich wurde aber nicht zu ihm, sondern zu seinem Gehilfen geführt. Hier erhielt ich meinen Paß mit dem entsprechenden Vermerk, auch meine Papiere wieder und konnte gehen. Der Chef der politischen Polizei, der so große Sehnsucht nach mir hatte, spürte nun nicht mehr das Bedürfnis, mich zu sehen. Auch kein Wort der Entschuldigung fand er, obgleich er nun wußte, mit wem er zu tun habe und daß ich Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse bin.

Dies mein stärkstes jugoslawisches Erlebnis. Nach langer Zeit hatte ich mich wieder einmal einer blinden und stupiden Gewalt gegenübergesehen. Auch die Erklärung dafür erhielt ich von einer gewissen Seite: in der Belgrader politischen Polizei haben verschiedene ehemalige Beamte der zaristischen Okhrana festen Fuß gefaßt. Nach der Proklamierung der Diktatur dürften diese Herren vollauf zu tun bekommen...

Ein Tag in der Hauptstadt

Gemisch von Mitteleuropa, Balkan und Türkei

Eine Nachtfahrt von Kgram-Zagreb, der im Bahnhofsviertel vollkommen europäisch anmutenden Hauptstadt Kroatiens, brachte uns nach Belgrad. Gleich hinter Semlin, als der Zug der großen Savebrücke zurollte, kam ein Gendarm, der uns die Pässe abnahm. Gegen Abgabe der anderen Hälfte eines grünen Zettels, der auf den Paß geklebt wurde, sollten wir auf dem Belgrader Bahnhof die Pässe zurückerhalten. Kaum erschienen unsere Köpfe am Ausgang, als sich eine ganze Schar zerlumpter und ungewaschener Gefellen auf unsere Sachen stürzte. Der amtliche Träger, dem wir sie übergaben, mußte sich mit Elbogenstößen und Fußtritten der robiolen Konkurrenz entledigen. Nachher versicherte man uns, daß unsere Sachen bei diesen armen Leuten aus Mazedonien und Albanen ebenso sicher aufgehoben gewesen wären, was wir aber nicht verlust haben. Am Schiedesfenster der Polizeiwachtstube hatte ich ziemlich lange zu warten, bevor ein Polizist mit frisch verbundener Hand erschien. Er sagte kurz und unhöflich, ich solle in zwei Stunden wiederkommen. Erst als ich ihm das Empfehlungsschreiben der südslawischen Gesandtschaft in Berlin vorhielt, gab er brummend die Pässe heraus. Es war nur noch ein zweiter Paß anwärter da, der kam aber aus Italien oder wollte dahin; die Sache schien sich in die Länge zu ziehen und statt auf ihre Erledigung zu warten, zogen wir uns in die Stadt ein. Es war noch früh am Morgen, und als wir uns auf deutsch und scheidlich nach der Wakenfiwa — ob die Straße etwa nach Madonnen so heißt, habe ich vergessen festzustellen — durchgefragt hatten, wo die Arbeiterkammer und die Parteizentrale ist, trafen wir zunächst nur die Aufwartefrau an und gingen in das nächste Kaffeehaus. Es machte einen sehr bescheidenen Eindruck. Tischstücher sind auch in den Kaffees von Österreich, woher ja der Kaffee und die Kaffeehäuser seit der Türkenbelagerung Wiens 1683 sich über das ganze Abendland verbreitet haben, nicht Mode.

Zwischen Europa und Asien.

Belgrad ist ja bekannt als ein Gemisch mit Mitteleuropa, Balkan und Türkei. Die jahrhundertlange Türkenherrschaft hat sich nicht nur in die Gebräuche, sondern tief in die Gesichter tief eingepreßt. Was uns aber am meisten auffiel, war die ungeheure Zahl von Zigeunern bis zu den kleinsten Kindern herunter, die überall in der Stadt, auch auf der Hauptstraße Terazija massenhaft zu treffen sind. Vom hellen Braun bis zum tiefen Schwarz zeigen sie die Züge eines nordostindischen Bergvolkes und ihre eigenen Sprachen sollen ja auch daher stammen. Viele Bayern vom Lande mit der grauen oder schwarzen Schaffelmütze, langen Haaren und groben Kleidern ziehen mit ihren Fuhrwerken über die holprigen Straßen, deren Kakenkopfpflaster unzählige Löcher zeigt. Eine recht altertümliche Elektrische durchzieht verschiedene Straßen. Die Hauptverkehrsadern sind ganz europäisch, aber wie man davon abweicht, sieht man nur kleine Häuser, unter denen zweistöckig schon bedeutend hervorragen. Es waren jedoch überall mehrgeschossige Neubauten im Gange.

Die größten Hotels zeigen in ihren Namen Moskwa und Petrograd die starke Bedeutung des Russentums in der neueren Geschichte Serbiens, auch nach den Hauptstädten der Ententestaaten sind große Hotels benannt. Der Speisesaal des Hotels „London“ ist uns durch seine ungläubliche Rührigkeit, die vollkommen fehlenden Wände und — die auf jedem Tisch bereitliegenden hartgekochten Eier im Gedächtnis geblieben.

Im Außenministerium, wo ich den Pressechef aufsuchte, verlor Militär den Dienst, begleitete einen im Fahrstuhl hinauf und

brachte einen auch wieder hinunter. Ohne Erlaubnisakte, die man sich beim Portier holen mußte, kam kein Fremder ins Ministerium hinein. Man ist vorsichtig in Belgrad, was ja auch die spezielle Paßkontrolle der Ausländer beweist, obwohl sie doch an der Grenze schon ihren Paß einsehen lassen müssen.

Herrlich ist die alte zerfallene Türkenfestung des Kalin egdan am Donaustram, der hier nach Aufnahme der Save viele Kilometer breit ist, so daß man das gegenüberliegende Pantshowa mit freiem Auge kaum erkennt. Dahinter breitet sich unabschbar die Tiefebene des Banats, jetzt Wojwodina genannt, mit ihrem außerordentlich fruchtbaren Boden und ihren vielen deutschen Siedlungen. Der große Park von Topshider ist die Lunge Belgrads.

Als wir eine ansteigende Straße zur deutschen Gesandtschaft hinaufgingen, überholten wir eine malerische Gestalt, die würdevoll dahinschritt: ein Tatar älteren Jahrganges in weißem Mantel mit russischer Fellmütze, sicherlich ein hoher Offizier der weißgardistischen Wrangel-Truppen, deren Reste nach den Kämpfen gegen die Bolschewisten in der Krim teils nach Polen flüchteten, zum größten Teil aber in Jugoslawien eine Stätte fanden.

Gestern Kirche, heute Arbeiterheim.

Den Abend verbrachten wir auf Einladung leitender Genossen mit ihnen im Arbeiterheim, unweit der Arbeiterkammer, die inzwischen ihren prächtigen Neubau vollendet hat. Das Arbeiterheim ist eine frühere Kirche, hoch und weiß getüncht, mit gewaltigen Fenstern. Musik spielte, die meisten Tische waren besetzt, und auch als plötzlich von der Decke eine ganz nette Portion Kalypuz auf die Musiker herunterfiel, zogen sie in eine andere Ecke, die fröhliche Stimmung wurde aber nicht zerstört. Da saßen wir, Professor Dopic und Gollmayer sprachen deutsch mit uns, hat doch Dopic längere Zeit in Deutschland studiert, und sie machten auch den Dolmetscher gegenüber Sic und Wencinski und all den anderen, wenn unser scheidlicher und polnischer Wortschatz einmal nicht ausreichte. Freilich mußten wir die Waffen strecken, als nach dem abgetrunkenen Fleischstückchen, die man von dem Eisenstängel herabstieß, auf das sie ausgespielt sind, ein höllisch papriziertes Ragout von Lunge, Herz usw. aufmarschierte. Dagegen sind die ganz jungen Zwiebeln, die mit ihrem grünen Bauch aufgetragen werden, eine milde und anregende Speise, auf die der herrliche frische Quark und erst der billige und ausgezeichnete rote Wein wunderbar schmecken. Was unsere Genossen allerdings von den Löhnen und der Arbeitslosigkeit im Südslawenreich erzählten, war ebenso wenig geeignet, uns fröhlich zu stimmen wie das, was sie über die Stärke der Partei berichten mußten. Befah sie doch damals keinen einzigen Abgeordneten in der Stupitschina, selbst in Belgrad nur ein kleines Wochenblatt, und bei den Wahlen früher ist es ihr ja auch nur in Marburg-Maribor, dem ehemals südsteirischen Jubelriegegebiet, gelungen, in der Person des Genossen Petesjan den einzigen Sozialdemokraten in die Stupitschina zu bringen, die nun durch den Staatsstreich beseitigt ist. Spaltung und Zwietracht haben die sozialistische Bewegung in Südslawien schwer geschädigt, vielleicht wird jetzt die gemeinsame Not unter der Militärdiktatur sie wieder zusammenführen.

Spät abends fuhren wir nach zweitägigem Aufenthalt von Belgrad ab, flogen am frühen Morgen bei empfindlicher Kälte in Slowanisch-Brod auf die Schmalpurbahn um und waren am nächsten Mittag in Serajewo, der einzig schönen Hauptstadt Bosniens. Richard Bernstein.

Petri-Dülberg hängen alles ab!

Das Feld klärt sich.

Der nächste Kampf in der Sporthalle in der Potsdamer Straße. Hier nächste volle Häuser, die Jagden, Jagden und abermals Jagden haben: das „21. Berliner“ scheint das Sechstagerrennen der notwendigen Wiedergutmachung zu sein! Auch in der fünften Nacht lieferte das Neunerfeld regelrechte Schlachten, die so groß waren, daß sich das Gesamtklassement wesentlich veränderte. Den Löwenanteil hieran haben

Petri-Dülberg.

die nunmehr als die stärkste Mannschaft angesehen werden müssen. Konnten sie sich schon in der vierten Nacht von der besten Seite zeigen und viel Platz aufholen, so war die fünfte Nacht ihrer Nacht: jetzt sind sie alleinige Spitzenpaar.

Im Ritterschiff beginnt das Vorspiel. Zahlreiche Vorstöße beunruhigen das Feld, zunächst vermag keine Mannschaft etwas auszurichten. Bis bei einem abermaligen Vorstoß Dülberg-Petri die Schwach fahrenden Behrendt-Monthe und auch Faudet-Lieb je eine Runde einbüßen. Danach holen Retourneur-Brocardo in geschickter Weise wieder eine Runde auf. Das Feld jagd weiter! Immer wieder ist es Dülberg, der weitergeht und nun mit seinem Partner Petri den Beweis erbringt, daß der Rundenerfolg in der vierten Nacht nur ihrer Unaufmerksamkeit gutschreiben ist. Während das Feld weiter rast, verpassen Kroschel und Junge die Abkühlung und haben im Ru eine Runde verlor! Klar und zielstrebiger fahren Goochens-Debaets, gefolgt von Dülberg-Petri und holen so Paar auf Paar. Auf der Bahn geht es wirt zu; mit den Ablösungen wird es nicht genau genommen, viele Fahrer sind nicht in der Lage, ihren Partner zu verdrängen. Da Kroschel-Junge sind zeitweise überhaupt nicht auf der Bahn.

Mitten in dieser Jagd fällt die Nachwertung. Nachdem wird bekannt, daß

Dülberg-Petri allein die Spitze

haben. Zwei Runden zurück: Goochens-Debaets 158 P.; Kroschel-Junge 114 P.; Retourneur-Brocardo 100 P. Drei Runden zurück: Kielens-van Kempen 170 P.; Vinari-Miethe 100 P. Fünf Runden zurück: Faudet-Lieb 193 P.; Breuh-Kesiger 165 P. Sieben Runden zurück: Behrendt-Monthe 156 P. Nach 104 Stunden — um 6 Uhr, bei Beginn der Reutralisation — sind 2691,000 Kilometer zurückgelegt.

Die 145-Stunden-Fahrt nähert sich ihrem Ende. Nach Dülberg-Petri sind die Belgier Goochens-Debaets die Helden der jagdenreichen fünften Nacht gewesen. Vinari fällt zurück; der große Fahrer, der in den ersten Tagen so prächtig fuhr, hat in der vorigen Woche am Dienstag das Rolländer Sechstagerrennen mit Girardengo siegend beendet. Drei Tage später steht er schon wieder am Start einer neuen langen Fahrt. Die nun folgende Schwäche kann man daher verstehen. Auch bei Kroschel-Junge ist die Reaktion verständlich: die ersten Ränge haben Kräfte gekostet. Ihre Bemühungen, stets allein die Spitze zu halten, konnten nur nach harter Arbeit mit Erfolg getront werden. Und diese Arbeit liegt in den Gliedern, während die Belgier, die in den ersten Tagen nur wenig zeigten, jetzt mit ihren Reserven wirtschaften können. Die Müdigkeit Lieb dürfte sein früherer Partner Kroll, der „Ostar“ sehr viel allein machen ließ, mitverantwortlich haben. Die „Nachwächler“ Breuh-Kesiger verdienen ebenso wie Retourneur-Brocardo für ihr Fahren auch in dieser bewegten Nacht Anerkennung.

R. S.

Reichsbannersport.

Ski-Kursus im Harz.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet vom 26. Januar bis 3. Februar für die Gauer Berlin-Brandenburg, Thüringen, Braunschweig und Magdeburg-Anhalt einen Schneeschuhlehrgang in Benedenstein, Miltenau und Braunlage (für den Gau Berlin-Brandenburg in Benedenstein). Unkosten mit Fahrt und Verpflegung 50 M. Anmeldung bis 10. Januar mit 25 M. Anzahlung an James Breslauer, Berlin SW 68, Martzgroßenstraße 22.

Es werden neben dem praktischen und theoretischen Unterricht im Schneeschuhlauf in den Abendstunden staatsbürgerliche Vorträge gehalten. Als Referenten für diese Vorträge haben sich die Vertreter der beteiligten Regierungen und Behörden zur Verfügung gestellt. Durch diesen Kursus wird erneut bewiesen, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold jede Gelegenheit ergreift, um seine jugendlichen Mitglieder nicht nur körperlich zu erziehen, sondern auch die staatsbürgerliche Erziehung bei ihnen zu fördern. Als Abschluß der Kurse findet am Sonntag, dem 3. Februar, in Braunlage das erste Wintersportfest des Reichsbanners statt, zu welchem alle Republikaner eingeladen sind. Folgende Wettkämpfe sind ausgeschrieben:

1. Hauptklasse, 21 Jahre und ältere: 10-12-Kilometer-Mannschaftslauf. Eine Mannschaft besteht aus drei Kameraden, die gemeinsam starten und gemeinsam am Ziel ankommen müssen.
 2. Jugendklasse, 14 bis 20 Jahre: a) 14 bis 17 Jahre: 5-6-Kilometer-Mannschaftslauf. Bedingungen wie 1.; b) 18 bis 20 Jahre: 5-6-Kilometer-Mannschaftslauf. Bedingungen wie 1.
 3. Einzelkämpfersklasse, Offen für alle.
 4. Gästeklasse: 4-Kilometer-Einzellauf (Teilnehmer: die weiblichen Angehörigen der Kameraden).
 5. Stiefelaufspringen an der Reinen Schanze in Braunlage.
- Meldungen zur Beteiligung an den Wettkämpfen und zur Fahrt zum Sportfest am Sonnabend, dem 2. und 3. Februar, sind einschl. Anzahlung an James Breslauer, Berlin, Martzgroßenstr. 22, zu richten. (Unkosten einschl. Fahrt und Verpflegung, 25 M., bis zum 15. Januar.)

Das Turnier am Weinbergsweg.

Kley wirft Pogorzba.

Die Ringkämpfe im Bohalla-Theater um den „Goldenen Gürtel“ brockten gestern wieder interessante Paarungen. Der französische Mittelgewichtler Foure siegte über den schweren Holländer van den Born. Weltmeister Petrowitsch verlor im ersten Gang mit dem robusten Bahn-Samson nach fünf Minuten zu erzielen. Der Weltmeister Kley triumphierte nach 15 Minuten über den Oberlichtler Pogorzba mit einem Ueberwürfer. Der Berliner Lupa rang im Entscheidungskampf den Rheinländer Grunewald in der 46. Minute mit Armzug am Boden nieder.

Am Montag erzielte Lupa gegen den Meister Siegfried nach äußerst starker Gegenwehr ein sehr schmeichelhaftes Unentschieden. Weltmeister Petrowitsch war Grunewald stets überlegen und riß ihn in der 15. Minute mit seinem Spezialgriff, einem Ueberwurf von hinten, auf die Matte. Wieder recht unfair rang der starke Bahn-Samson im Entscheidungskampf mit dem überlegenen Finnen Huhtanen, der auch nach 49 Minuten mit einem ganz überraschenden Kopfschlag aus dem Stand siegte.

Heute ringen Huhtanen-Finnland gegen Foure-Frankreich, Bahn-Samson gegen Ernst Siegfried und im Entscheidungskampf Lupa gegen Fritz Kley, Weltmeister im Mittelgewicht.

Zahlen.

In Berlin gab es im Dezember 1928 135 000 Kraftfahrer, die im Besitz eines Führerscheins waren. Um dieselbe Zeit gab es hier etwa 85 000 Kraftfahrzeuge. Vom Dezember 1927 bis Dezember 1928 hatten 23 500 Kraftfahrzeuge einen schweren Unfall. 25 000 Personen wurden im letzten Jahre Führerscheine ausgestellt, und man hat festgestellt, daß 6000 von ihnen an diesen Unfällen beteiligt waren. Somit hatte jeder vierte der Reulinge einen Unfall, während von den älteren Fahrern, die bereits seit zwei bis fünf Jahren im Besitz eines Führerscheins waren, erst jeder fünfte einen Unfall hatte. Von den noch älteren Fahrern kam erst auf jeden neunten ein Unfall. Im letzten Jahre mußte 273 Personen wegen großer Fahrlässigkeit der Führerscheine entzogen werden.

Arbeiter-Fußball. Das Spiel zwischen Lichtenberg II und Obersee am Sonntag gewann Obersee 7:3, wie uns berichtend mitgeteilt wird.

Volkstanz und Politik.

Man sollte kaum meinen, daß diese beiden Worte etwas miteinander gemeinsam haben, aber durch die Moskauer wird ja schließlich — wenn auch nur auf dem Papier — alles zustande gebracht.

Für die Jugend ist der Volkstanz Selbstzweck. Sie will sich im frohen Tanz stundenlang schenken, sie will ja dabei gar nicht bewundert werden. Es ist für diese jungen Burshen und Mädchen etwas bewußt anderes als der moderne Tanz. Und wenn auf Partys ein Volkstanzkreis seine Reigen- und Figurentänze vorführt, so nur deswegen, um einen kleinen Einblick in die Tätigkeit der Jugendgruppen zu geben. Nicht jeder Jugendliche fühlt sich durch großangelegte politische Reden zu der Arbeiterjugend hingezogen, wenn er aber weiß, daß dort auch Tanz und Spiel zu Hause sind, so wird er gern hingehen und, worauf es am meisten ankommt, auch mitmachen. Daß einfache Volkstänze derart werden, beweisen Beispiele aus der Provinz. In einer brandenburgischen Provinzstadt schrieb ein Lehrer einem Volkstanzkreis, daß der dortige Königin-Louise-Bund durch Propagieren von Volkstanzabenden sehr viel Zulauf hätte. Die proletarische Jugendbewegung aber nicht recht weiterkommt. Flugs wurde von einem Berliner Volkstanzkreis eine Fahrt dorthin organisiert, ein Volkstanzfest veranstaltet, alle möglichen Reigen und Tänze geübt und getanzt — und der nationale Mädchenbund hatte das Nachsehen.

Die Erziehungsarbeit an den Jugendlichen setzt, nachdem sie einmal in den Volkstanzkreisen heimisch geworden sind, langsam ein und hat sehr gute Erfolge, die auf direktem Wege kaum zustande gekommen wären. Das ist die Aufgabe, die sich die „Arbeitsgemeinschaft proletarischer Volkstanzkreise“ gestellt hat. Die „Rote Fahne“ denkt anders hierüber und schrieb nach einem gut gelungenen Volkstanzfest wörtlich (5. Dezember):

„Die Bestrebungen der Volkstanzkreise, die wöchentlich Tanzstunden in allen Stadtteilen abhalten, gehen dahin, den modernen Tanz mit seinen ausländischen Tanzformen und Schlagergeängen durch die alten Volkstänze abzulösen. Wir wollen nicht unterliegen, ob sich die Mühe lohnen wird, — aber etwas Grundständiges muß gelangt werden! Die Gefahr der Entpolitisierung, der Abwendung der Jugend von den Dingen, die den Klassenbewußten Arbeiter angehen, liegt hier doch sehr nahe! Uns allen ist der vertrottelte romantische Wandervogel in seinen verschiedenen Färbungen bekannt, der sich in seiner Lebensunfähigkeit lächerlich machte, so machen mußte, weil er außerhalb des Werttages lebte.“

Hier wird der konsequente Radikalismus gepredigt, dem alle Umwege zur Erzielung des Zweckes widerwärtig sind. Unangenehmerweise machen nun aber die Moskauer Kommunisten, sogar die strengsten, dem Rote-Fahne-Schreiber einen Strich durch die Rechnung. Was dort früher verdonnert wurde, wird heute wieder für proletarisch erklärt. Die Moskauer Kommunisten haben ein Werk herausgegeben: „Rhythmische Spiele und Tänze“. An Stelle des „bourgeoisen, lezuell charakterisierten Tanzes“ treten für die Jungkommunisten Rumb, Chor- und Volkstänze, die Tänze, die auf den russischen Dörfern früher getanzt wurden, die Polonaisen und Quadrillen der Großeltern werden wieder hervorgeholt und man hofft viel von der Werkkraft der neuen Volkstanzbewegung. Der Tanz rechnet dort schon zur „winterlichen Sportbetätigung“, man ist also in Moskau schon theoretisch weiter als bei uns!

Was sagst du nun, liebe „Rote Fahne“? Deine russischen Geldgeber wollen also auch die Jugend „entpolitisiert“. Wir erwarten in deiner nächsten Nummer einen Artikel für den Volkstanz! H. E.

Der nächste Boxabend.

Jalas' Besieger im Sportpalast.

Der riesige italienische Schwergewichtsbogey Primo Carnero, der am 18. Januar im Sportpalast sich zum ersten Male dem Berliner Publikum im Ring zeigen wird, trifft am heutigen Mittwoch in Berlin ein. Von seinen Riesenausmaßen können sich die Boxsportanhänger gleich überzeugen, da er sich abends das Sechstagerrennen ansehen will, um seinen Landsmann, den langen Vinari, zu begrüßen.

Sein Gegner, Ernst Koejmann, ist auf seinen besonderen Wunsch dazu ausgerufen, da er dem Berliner Publikum den Beweis erbringen will, daß er das letztemal unter seiner wahren Form kämpfte. Carneros Statt interessiert besonders dadurch, daß er einer der wenigen ist, die Haymanns letzten Besieger, den Reger Epifanio Jalas, zu schlagen vermochte. Aber nicht nur Kraft und Körperlichkeit werden den Kämpfern den Stempel aufdrücken und bei den Ergebnissen den Ausschlag geben. Der Sportpalast wird im weiteren Verlauf des Abends Paarungen zeigen, die für hochinteressante und spannende Treffen garantieren. So sind jetzt die beiden Federgewichtmeister von Frankreich und Deutschland, der ausgezeichnete und kampferprobte Robert Laffin und der Berliner Paul Rood, zum Kampf verpflichtet worden. Letzterer konnte erst am vergangenen Sonntag in Dortmund seinen Titel gegen den Duisburger Heinrich Gohres mit Erfolg verteidigen und

damit den Beweis erbringen, daß er auf seiner Amerikareise sein Können noch vervollkommen hat. Sein Gegner, der ebenfalls als feiner Techniker wie auch als kampflustiger und angriffsfreudiger Bogey bekannt ist, wird ihm alles abfordern.

Den großen Kreis der Berliner Amateure wird es besonders interessieren, daß am gleichen Tage auch der Kölner Jakob Domägen, der 1927 im Sportpalast den Europameistertitel als Amateur errang, an dieser Stelle auch als Berufsboxer in den Ring steigen wird.

Feste und Feiern 1929.

Das Jahr 1929 wird eins der arbeitsreichsten für die Berliner Arbeiter-Turn- und Sportbewegung werden. Im Mittelpunkt aller Veranstaltungen steht naturgemäß das Bundesfest in Nürnberg. In allen Vereinen wird jetzt mit den Vorbereitungen zu diesem „Fest der Hunderttausend“ begonnen.

Für den 1. Kreis findet am 12. und 13. Januar die Kreis-Lehrerfortbildung statt, zu der u. a. der Leiter der Bundeschule, Benedikt, Leipzig, erwartet wird. Aber auch die Groß-Berliner Bundesmitglieder sind nicht müde. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet am Sonntag, 13. Januar, ein Hallenwettbewerb seiner gesamten männlichen Jugend in der Zentralsporthalle Prinzenstraße. Im selben Monat findet dann noch am 27. die Kreis-Lehrerfortbildung statt. Der Monat Februar bringt ebenfalls zwei wichtige Veranstaltungen: am 10. Februar das jährlich nur einmal stattfindende Frauenwettbewerb der F.T.S.B. in der Turnhalle Prinzenstraße und am 17. Februar ein Wettbewerb der Lehrer und Alten. Zu dieser letzteren Veranstaltung sind die Altersriegen und Abteilungen aller Vereine des 1. Kreises eingeladen.

Auch der März findet die Arbeiterturner und Sportler wieder in lebhafter Tätigkeit. Am 1. März wird Hilda Euler, Leipzig, von der Bundeschule vor allen weiblichen Mitgliedern der F.T.S.B. ein ausdauerndes Referat halten, während anschließend am 2. und 3. März ein Zweitageskurs für Frauenturner stattfindet. Dieser ausgesprochenen Lehrzwecken dienenden Veranstaltung folgen zwei weitere Veranstaltungen, die von noch größerer Bedeutung sind. Für den 10. März ist der große Bühnenwettbewerb des 1. Kreises angelegt, eine Veranstaltung, die im Mercedespalast, Neufölln, Hermannstraße, Tausende zusammenführen wird. Nicht minder wichtig ist acht Tage später, am 17. März, das Kreis-Schwimmfest in Spandau. Hier werden sich die besten Wasserportler der Mark Brandenburg ein Stelldichein geben, und alle Interessenten des edlen Wassersports versammeln. Am gleichen Tage soll auch die Verbandsmeisterschaft im Fußball ausgetragen werden.

Im April wird die F.T.S.B., am 21., mit ihrem Gründungsbezug Säben in der Zentralsporthalle Prinzenstraße ein öffentliches Turnier abhalten anlässlich des zehnjährigen Bestehens der F.T.S.B. Der Mai bringt, am 5., besonders den Reichsliebhaber Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen. Im Kreisstraßenlauf werden die besten Läufer am Start erscheinen. Der 12. Mai bringt dann allgemeine Anturnen, Anspornen, Anbaden und vor allem aber die Regatta des 1. Kreises. Am 26. Mai werden wir wieder den seltenen Genuss eines internationalen Fußballspiels erleben. Der Monat Juni ist den allerletzten Vorbereitungen und Generalproben zum Bundesfest in Nürnberg gewidmet. Während am 25. die Ausschreibungen stattfinden, wird am 30. Juni als letzter Auftakt zum Bundesfest die große Bundesregatta in Grünau abgehalten. Diese Grünauer Veranstaltung wird zeigen, daß auch der Wasserport in Arbeiterkreisen nicht nur ausgeführt werden kann, sondern eine erstklassige Pflege findet. Acht Tage später, am 7. Juli, veranstaltet die Ruderver- und Kanufahrer des 1. Kreises einen allgemeinen Spiel- und Sportsonntag, um auch von ihrer Vielseitigkeit in Ergänzungsport Zeugnis abzulegen. Dann heißt's: alles zurechtmachen für Nürnberg! Schon jetzt ist ersichtlich, daß Nürnberg und der A.T.S.B., vom 18. bis 21. Juli, eine seiner größten Veranstaltungen erleben wird.

Nach sechswochentlichem Pause ruft dann in Groß-Berlin die F.T.S.B. zur Zehnjahrsfeier auf. Während am Sonnabend, 31. August, alle Kinderabteilungen im Poststadion werden, wird am 1. September (Sonntag) die gesamte F.T.S.B. aufmarschieren. Im gleichen Monat wird noch das jährliche Alterstreffen des 1. Kreises stattfinden und ebenso das Dauerrudern. Die offizielle Beendigung der Sommeraktion bringt der 15. September mit dem Abturnen, Abbaden, Anspornen. Der Oktober versammelt wieder die Freunde der F.T.S.B., am 13., zum Wettbewerb der Kinderabteilungen in der Zentralsporthalle Prinzenstraße, während alle weiblichen Mitglieder am 27. Oktober die alljährliche Frauentreffahrt unternehmen. Des traditionellen Fest am Suhtog wird auch in diesem Jahre Jahre wieder die treue Gemeinde der F.T.S.B. zur Hallenveranstaltung in der Zentralsporthalle Prinzenstraße zusammenführen. — Zu all den genannten Veranstaltungen können bekanntlich immer noch einige weitere, die sich aus irgendeinem Grunde vorher noch nicht haben festlegen lassen.

Wenn darauf hingewiesen wird, daß außer diesen angeführten Daten jeder Sonntag mit weit über 250 verschiedenen Fußball-, Handball-, Hockey-, Tennis- und Wasserportmannschaften besetzt ist, dann geht daraus hervor, in wie regem Maße sich die Bundesmitglieder für die Ausbreitung der Idee des A.T.S.B. unermüdet einsetzen.

Warnung!

In Berlin läuft ein Schwindler umher, der bei den Funktionären der Vereine, Bezirke oder Sparten um Unterstützung bittet. Mit gefälschten Empfehlungsschreiben irgendeines Genossen ergaunert er sich Fahrgebede, weil er angeblich ohne irgendwelche Mittel in Berlin ist und nach seinem Heimatsort in der Provinz Brandenburg zurückfahren will. Um zu täuschen und sicher geldliche Unterstützung zu erhalten, nimmt er niemals mehr, als das tatsächliche Fahrgeld nach dem angeblichen Heimatsort ausmacht. In einigen Fällen sind ihm seine Schwindelkugeln gelungen, bei denen er stets mit einem anderen Namen operiert. Zuletzt nannte er sich Karl Edel. Wir warnen unsere Mitglieder und Funktionäre vor diesem Karl Edel und ersuchen, ihn festnehmen zu lassen.

Kreisvorstand 1. Kreis A.T. u. Sp.B.

Zusammenkunft der Fußballfahrer der F.T.S.B. Im dem Kanubezirk der F.T.S.B. eine Fußballgruppe anschließen zu können, findet am 10. Januar, 19 Uhr, bei Walter, Boettcherstraße 49, eine Sitzung statt. Anträgen erledigt Fritz Müller, Neufölln, Bendorferstraße 5.

Die Naturfreunde der Abteilung Norden geben ihren Gästen und Freunden bekannt, daß das Winterfest mit alldäuischem Ball am Sonnabend dem 26. Januar, abends 9 Uhr, im „Golfhof“ Broje, in Hennigsdorf, direkt am Bahnhof, stattfindet. Besondere Überraschungen werden wieder geboten. Da keine Abendkasse stattfindet, sind Karten à 1 M. nur im Vorverkauf zu haben bei Kurt Hallenach, Schönhauser Allee 122, Seifl. II, und bei Willy Sailer, Driesener Straße 23, z. Seifl. III.

Zwei Explosionskatastrophen. 20 Arbeiter verletzt.

Genf, 9. Januar.
Eine ungeheure Explosion ereignete sich in der staatlichen Pulverfabrik von Wettren. Das große, freilegende Gebäude flog in die Luft. Der Sachschaden ist bedeutend. Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Rom, 9. Januar.
In Bologna explodierte in einer Zuckermaschinenfabrik ein Kesselrohr. 20 Arbeiter und Arbeiterinnen erlitten Verbrennungen oder wurden durch fortgeschleuderte Rohrstücke verletzt. Vier Arbeiter und acht Arbeiterinnen mußten in schwerstem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Wohnungsbauten der Stadt.

Das vom Magistrat vorgelegte zusätzliche Wohnungsbauprogramm für die Jahre 1929—1932 ist im Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung angenommen worden. Die Stadtverordnetenversammlung selber, die nun noch in zweiter Beratung zu entscheiden hat, wird voraussichtlich diesen Beschluß billigen und sich gleichfalls für Annahme erklären. Das Wohnungsbauprogramm sieht vor, daß außer den jährlich etwa 20 000 Wohnungen, die mit Hauszinssteuermitteln finanziert werden, in den nächsten vier Jahren weitere 30 000

Wohnungen (jährlich über 7000) gebaut werden sollen. Verworfen hat der Haushaltsausschuß den Vorschlag des Magistrats, ihm weitgehende Vollmacht zu geben, im Einvernehmen mit der Finanzdeputation die notwendigen Maßnahmen zur Finanzierung und Durchführung der Bauprojekte zu treffen. Der Ausschuß hat beschlossen, daß diese Aufgabe einer gemischten Deputation aus Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern übertragen werden soll.

Fahrscheindrucker der Straßenbahn.

Die Straßenbahnbetriebsgesellschaft setzt ihre im Herbst 1927 begonnenen Versuche mit den Fahrscheindruckern, die das umständliche Loch der Fahrscheine unnötig machen und automatisch die Fahrscheine herstellen, registrieren und entwerfen, fort. Von den drei verschiedenen Bauarten, die seinerzeit in wenigen Mustern probeweise in Betrieb genommen wurden, ist jetzt das Modell der A.G. ausgewählt worden, um die Versuche in größerem Umfange durchzuführen und weitere Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln. Die A.G. hat vor einiger Zeit 150 Apparate in Auftrag erhalten, mit denen die Schaffner der im Straßenbahnhof Tempelhof stationierten Wagen ausgerüstet werden sollen, so daß man die Fahrscheindrucker in den nächsten Wochen bereits häufiger in Berliner Verkehre sehen wird. Wenn sich diese weiteren Versuche bewähren, soll dann nach und nach, wenn genug Erfahrungen vorhanden sind und etwa notwendige Verbesserungen durchgeführt worden sind, mit der weiteren Ausrüstung der Schaffner

mit diesen automatischen Fahrscheindruckern fortgesetzt und schließlich die Lochzüge ganz verdrängt werden.

Schmalde. Heute, 20 Uhr, bei Lindner, Bahnhofstraße, Zahlabend. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Neuwahlen.

Sprechchor für proletarische Feiertände. Uebungsstunde Donnerstag, den 10. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gefängnis der Sophienstraße, Weinmeisterstr. 16/17.

Der Berliner Volkschor wird in Ergänzung seines Kinderchors einen „Augendchor“ angliedern, der Mitglieder von 14 bis 18 Jahren aufnimmt. Die Leitung übernimmt der aus der Arbeiterjugendbewegung und durch seine Lehrtätigkeit in der Volkshochschule Groß-Berlin bekannte Karl Weihenberger. Am Donnerstag, dem 10. Januar, 20 Uhr, erfolgt die Gründungsversammlung in der Aula der Schule Andreasstr. 16. Alle Interessenten sind hierzu eingeladen.

Das Jugendbureau der Uboag bleibt am Donnerstag, dem 10. d. M. geschlossen. Ab Freitag, dem 11. d. M. befindet es sich Urbanstraße 167 und ist werktags von 10 bis 15 Uhr und Sonnabends von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Wegen Gründung einer Ortsgruppe des im Rheinland vergeblichen Stahlhelm wurden in Mainz fünf Leute zu einer Woche Gefängnis mit Strafauflage und zu Geldstrafen von 25 bis 70 M. verurteilt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Fortdauer des beständigen Frostwetters. Für Deutschland: Vereinzelt Morgennebel, sonst heiter, trocken und kalt.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft [B. 45]

Eden-Pflanzenbutter
(Original-Margarin)
Das Edelerzeugnis

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 **KUPENICK** am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [E. 110]

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Aufschlagkäufen

Tabakwaren-Engros
Alles, was der Händler (Kantine) braucht, liefert
Gustav Paulke
Berlin C 2, Klosterstr. 65/67, Kupfergraben 1749
Ständiges Lager über 2 000 000 Zigarren. [R. 51]

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Büromöbel
Lieferant der Gewerkschaften
Richthofenstraße 6. Tel. Königs. 9840. [G. F. 74]

Optik — Photo
Optiker Riedel [R. 6]
Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189
empfiehlt sich [R. 42]
zur Ausführung von Patenten und Ideen

GEORG WORBS [R. 40]
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Pröbstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten
und Tabak [G. F. 71]
Zahlstelle der Volksbühne u. Z. d. A.
23 Engelauer 23

BEIM TRAINING
Ein würdiger Trunk, der Sie
erfrischt und stärkt — Sie
über niemals ermüdet oder
gar berauscht.

GROTER JAN

**AECHTES
GROTER JAN
MALZBIER**
DAS ALKOHOLARME
STARKBIER

**Groß-Destillation
„Rittereck“**
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männling
gut gepflegte Biere
Kalt und warmes Bitter

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 43 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106]

Groß-Destillation „Wirtshaus zum Mohren“
SW. 19, Jerusalemer Straße 9
Tel. Dönhoff 1973
Paul Gruhl [B. 17]
Ritterstraße 126
Ab 4 Uhr früh g. Obst
L. Stock: Saal für Versammlungen,
Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe
und R. U. [G. F. 189]
im Hause der Volksfürsorge

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 — Mpl. 2618, 8982 [30]
wäscht gut und preiswert

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettestm. Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1—3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Melireibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R 21) **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bl. N 58, Lycheer Straße 181 Bl. SW 68, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Vlna 1403 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugehörige Installateure

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf auf Kredit bei **ARTHUR SCHEIGE**
[B. 1]
Bin.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

Damenmäntelfabrik Paul Li. dt. Neukölln
Kantstr. 53, u. d. Kais.-Feldstr.-Str.
Mäntel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen [B. 36]
Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Auch Ranzahl ohne Aufschlag

Kauft
**die anerkannt vorzüglichsten
Qualitäten**
der
**Vereinigten Pommerschen
Meiereien**
110 Filialen in allen Stadtteilen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alle Jakobsstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenwart!
prüft kostenlos
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Autoberaffung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 34]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nähe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4756

Wilhelm Schaal
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualität zu den III. gelben
Tagespreisen. [G. F. 17]

**Papier-
Spar-Apparate**
für Rollen-Packpapiere
ganz aus Metall. [R. 58]

Erich Täubert, Berlin SW 68,
Höllmannstr. 11. Tel.: Dönhoff 1408.
In Berlin-Tempelhof
verkehren die Arbeiter bei [175]
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Schillerglocke
Oberschöneweide [G. F. 173]
Schillerpromenade
Verkehrslokal der Gewerk-
schaften. Inhaber G. Sachs

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser [B. 45]
Bin.-Stettin, Albrechtstr. 29
Weberewaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten.

Bilder
Oelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 13, u. d. Brücke [G. F. 53]

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR [G. F. 181]

Max Werk
Eisenwaren / Haus- und
Küchengeräte / Stahlwaren
Neukölln, Hermannstr. 166
Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 13]
Vertragslieferant d. östl. Stadt, Gaswerke

**Höchste Bleichung
jeder Wäsche**
sowie Garderobe im Lethaus
Hermann Joël
Markgrafstraße 22, II

Kliems Festsäle
Hasenheide 13—15
Tel. Baerwald 6865 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulant. Bedingungen,